

Mehrere Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Ar. 57.

Nebra, Sonnabend, 15. Juli 1916.

29. Jahrgang.

Englische Friedenserörterungen.

Unter allen englischen Männern hat sich das ansehnliche Finanzamt (Economist) während des ganzen Kriegsbauers ausgezeichnet durch seine ruhige und vorurteilsfreie Kritik des Weltgeschehens. Es hat auch jetzt ohne daß und Vorliebe die Erörterung der Friedenserörterungen begonnen und zwar mit der Veröffentlichung eines Briefes des Oberhausmitgliedes Lord Strathclyde, der die den fernsten Friedensverhandlungen kritisch der Öffentlichkeit billigt. Das Blatt veröffentlicht nun im Anschluß daran einen Artikel aus der Feder des früheren Lordkanzlers Lord Curzon, in dem u. a. ausgeführt wird:

„Was ist unser Kriegsziel? Im allgemeinen meint man, es handle sich um einen Kriegszug gegen den Reich der preussischen Militärs, um seinen Willen anzuknüpfen, nachdem er das Gefolge übernahm hat. Wenn Beginn der Fortsetzung des Krieges zur Erreichung dieses Zieles nötig wäre, so könnte kein Zweifel bestehen. Es sind aber daneben und darüber hinaus noch andere Ziele vorhanden. Ministerworte haben teilweise beifällig gesagt und sind teilweise infolge unklarer Fassung wenigstens zu verstanden worden, daß es sich um den Plan einer zu vollständigen Wiederrichtung Deutschlands handelt, daß es viele Provinzen verliert und ohne Heer bleibt, mit dem es sich gegen andere Mächte verteidigen könnte. Solche Kriegsziele sollten von der Regierung vollständig klar in Worte gefaßt werden.

Dennoch hat die Regierung kein Recht, uns über ihre Ziele im Dunkeln zu lassen. Es kann sein, obgleich ich es nicht glaube, daß das Land sagen wird: Wir sind bereit, den Krieg fortzusetzen, bis Rußland Konstantinopel und die Provinzen, die den Bosphorus und die Dardanellen beherrschen, erhält, bis Serbien seine bisherigen Gebiete und auch Bosnien und die Herzegovina erhält, bis ganz Polen unter dem Jaren seine Selbständigkeit wieder erhält, bis Italien seine unerblichen Provinzen und Frankreich nicht nur Elsass-Lothringen, sondern auch Teile vom rheinischen Deutschland erhält.

Aber über zwei Punkte wissen wir nichts. Der eine betrifft den Umfang und die Art unserer Verpflichtungen gegenüber unseren Bundesgenossen. Wir wissen, daß wir uns verpflichtet haben, ihnen Sonderleistungen zu machen. Das ist aber etwas anderes als die Verpflichtung, auf bestimmten besonderen Friedensbedingungen zu bestehen. Sind wir in letzterem Sinne verpflichtet, dann müssen wir uns klar machen, was das heißt. Es kann bedeuten, daß unter Leben und unter Alles an dem Spiele steht für die Erfüllung von Plänen, die bisher nicht als gleichbedeutend mit der Politik und den Interessen Englands galten, deren Erfüllung, wenn überhaupt erreichbar, Jahre kosten würde, und das würde zum Vorteil sein.

Der andere Punkt, über den wir nichts wissen, ist, ob die Regierung ein solches Ziel für erreichbar oder für erreichbar unter weniger schweren Opfern hält, als der Einopferung der ganzen männlichen Jugend Europas in einem Maße, das die Vernichtung aller Zivilisation bedeuten würde. Nur das Unterhaus besitzt die Macht, diese Fragen zu stellen und eine Politik auf Grund der Antworten zu machen. Es sollte sie jetzt gebrauchen. Das glaube, das mehr als eine neutrale Politik darauf wartet, einen ehrenvollen Abschluß dieses Krieges fördern zu helfen, und das, wenn sie mit gefährlichem Vertrauen von beiden Seiten behandelt wird, diese Mächte damit helfen werden. Es wäre ein schwerer Fehler, eine solche Gelegenheit nicht zu nutzen.“

Man darf diese Ausführungen, die auferst vernünftig klingen, nicht überhören, denn Lord Strathclyde und Lord Curzon sind unter ihren Standesgenossen zu vereinzelt, wie das Londoner Finanzamt unter den englischen Beamten. Aber man soll sie nicht nicht unterschätzen. Weder im Jahre 1914 noch im Jahre 1915 wäre eine solche Sprache möglich gewesen. Aus zwei Gründen. Erstens hätte keiner der Lords damals einem so vernünftigen Gebanfangen geguligt und zweitens hätte die Zensur die Verbreitung solcher Gedanken wohl zu verhindern geguligt.

Jetzt aber haben sich die Dinge geändert. Weder der Generalstab in den Alliierten, noch Russlands Hofoffiziere, noch Frankreichs letztes Aufgebot haben die Überlegenheit der Zentralmächte erschüttern können. Englands letzte Hoffnung ist — England selbst, und wenn Lord Curzon oder von der Einopferung der männlichen Jugend Europas spricht, so hat er in

erster Linie die englischen in Auge, die nun Drier um Drier um unklare Ziele bringen soll. Es wird langsam Licht. Es wird sich ausbreiten — und den Frieden bringen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Englands Enttäuschung.

Der Kriegsberichterstatter der „N. N.“ schreibt seinen Blatte zur französisch-englischen Offensiv: Aus der Wucht und der Hartnäckigkeit der englischen Angriffe geht hervor, daß durchaus endlich der bisher ausgebliebene einmündige Erfolg erlangen werden sollte. Das Scheitern dieser Vorstöße und namentlich die schrecklichen Verluste beunruhigen die Engländer eine schwere Enttäuschung. Auch im Frontteil südlich der Somme hatten die Verluste der Franzosen, die Offensiv weiter vorzutragen, den gleichen Mißerfolg. Mit ungeheuren feindlichen Verlusten wurden alle diese Verluste abgegolten. Gleichzeitigermaßen die Klänge der Bedrohungen in der letzten Tagen an den gleichen Stellen wie in den letzten Tagen an. Alle Angriffe wurden blutig abgewiesen.

Die Deutschen brechen nicht zusammen.

Lord Derby, der englische Werbeminister, äußerte zu einem Korrespondenten des „Brooklyn Eagle“, man könne den jetzigen Vorstoß der englischen und französischen Armeen in möglich als eine entscheidende Offensiv bezeichnen. Die Aufgabe, die Deutschen zu besiegen, sei so groß und schwierig, daß das Ziel nicht durch militärische Kraftanstrengungen allein zu erreichen ist. Die Schlacht sei jedoch erst in ihren Anfängen und werde das Beste, was die englische Varnestraft zu geben hat, aufweisen. Ein Zusammenbruch der Deutschen ist nach Lord Derbys Meinung aber völlig ausgeschlossen.

Wie die Russen Gefangene zählen.

Eine lange Zeit im russischen Hauptquartier weilender, in Stockholm durchreisender Journalist macht folgende verlässlichen Angaben, wie die hohen russischen Gefangenenziffern zustande kommen. Die Russen begannen sofort nach Besetzung der zurückgewonnenen Gebiete umfangreiche Verhaftungen. Alle Männer zwischen 17 und 55 Jahren wurden aus der Autowina entfernt, ebenso aus Wohnorten gefährliche Personen. Außer vielen Juden wurden auch zahlreiche russische Männer in Schutzhaft genommen und in entfernte Gouvernements verfrachtet. Die Ziffern dieser außerordentlich zahlreichen Verhaftungen und Verfrachtungen werden den Kriegsgesangenen zugeordnet und die Gesamtsumme in den amtlichen Berichten bekanntgegeben.

Die türkische Gegenoffensive.

Der Kriegsminister Genser Pascha sprach sich, wie die „Schweiz. Tel. Inf.“ meldet, in einer Unterredung über den gegenwärtigen Stand der militärischen Lage an der russisch-türkischen Front aus. Die türkische Gegenoffensive sei in letztem Fortschreiten begriffen, ließe aber trotzdem erst im Stadium der Enttarnung. Schon seien aber die russischen Erträge wieder wetgenachtet worden. Der Krieg werde fortgesetzt, bis die türkische Boden vom letzten Feinde befreit sei. Niemand in der Türkei denke vor diesem Augenblick an Friedensschluß. Die Verlusten der türkischen Truppen verheuten die allergrößte Anstrengung. Bei der Beurteilung müsse man sich, wenn man entsprechende Verhältnisse zum Vergleich heranziehe, die kolossale Ausdehnung des Gebiets, die ungemäße Temperatur und Bodenbeschaffenheit vor Augen halten.

Stoß und Gegenstoß.

Die offensive Kraft unserer Feinde ist an der Somme nicht gebrochen. Wenn sie darum auch noch unausgesetzt mit ihren frischen zumunnengezogenen Kräften Vorstöße unternehmen können, so hat sich das Bild der gesamten Lage doch seit dem Beginn der großen Offensiv beträchtlich geändert. Schon am 8. Juli berückte unser Generalstab, daß der Feldherr und die Ausbauer unserer Truppen den Feinden einen Tag vorher Gefährdungen bereitet habe. Außer ungeheuren Verlusten hatten Engländer und Franzosen in den gewaltigen Kämpfen nichts erreicht.

Die Engländer verlusteten auf der Front Doullers—Gontalmajon—Baginien le Grand, nördlich der Somme, einen Erfolg zu er-

zielen, während die Franzosen in dem nach Nordwesten offenen Hagen Coyecourt—Gines—Barleur—Blanches, südwestlich von Hebrons, vorwärtskommen bestritten waren. Trotz starker und immer wieder erneuter Angriffe gelang ihnen nichts. Nachdem unsere Truppen die gewaltigen feindlichen Vorstöße blutig erstickt hatten, legten sie nun zum Gegenstoß an, der einen vollen Erfolg aufwies.

Was schon früher von einem Durchbruch unserer Feinde nicht mehr die Rede, da schon in den ersten Tagen der Offensiv noch geringer Zurücknahme eines Teiles unserer Front unsere Gefährdungen einleiten konnten, so hat sich jetzt die Kriegslage infolge beträchtlich zu unseren Gunsten gestaltet, als unsere Gegenstöße bereits einen großen Teil der Front mit guten Erfolgen bearbeiteten. Sie hat sich wieder eine überlegene unserer Truppen geltend gemacht, welche alle vorausgesetzten Pläne unserer Feinde lächerlich macht. Es soll nicht gelogt werden, daß nun die Angriffsfront unserer Feinde bereits erschöpft worden ist. Im Gegenteil, man wird mit einer Fortdauer der schweren Kämpfe rechnen müssen.

Wenn aber am Ende des zweiten Kriegsjahres von den feindlichen Verbänden der Engländer und Franzosen eine lange vorbereitete und angelegentlich Offensiv unternommen wird, mit dem bestimmten Ziele, unsere Front zurückzubringen, zu durchbrechen und das besetzte Gebiet zu befreien, dann sind Augenblicke eben so belanglos wie die Eroberung von einigen Kilometern Land. Denn handelt es sich nur um das größte Ziel, die Fronten kommen auf der Seite unserer Feinde nicht in Betracht. Dagegen ist es äußerst wertvoll für uns, daß es unseren Truppen gelang, einen siegreichen Gegenstoß zu führen und den Feinden das viel nennenswerte Wiedergewinn von Trones, sowie das Gebiet von Malionette und das Dorf Barleur wieder zu entreißen, denn es wird dadurch für die ganze Welt sichtbar erwiesen, daß die Überlegenheit unserer Feinde bereits zum Teil aufgehoben ist und der Abgesenheit unserer Truppen Platz gemacht hat.

Wie wollen aber Engländer und Franzosen unter solchen Umständen noch daran denken, den beabsichtigten Durchbruch durch unsere Front zu erzielen, wo sie auf großen Strecken des Offensivlandes sich nicht einmal ihrer Feinde entsagen können? Das ist das wichtigste, nicht zu unterschätzende Ergebnis der Erträge der letzten Tage, die in reichhaltiger Anerkennung seitens unserer obersten Heeresleitung dem heldenhaften Geist unserer Truppen zu verdanken sind.

Auch diese Feststellung am Ende des zweiten Kriegsjahres ist von großem Wert für die Zukunft. Unsere Front verhält sich nun zu beiden Seiten der Somme dem feindlich zu Hoffen einer Contalmajon—Bardecourt—Gurlu—Belle, am südlich der Somme über Biaches nach Barleur (südwestlicher Richtung) weiterzugeben, da Barleur (südlich) wieder von unseren Truppen genommen worden ist. Von hier aus geht sie in Richtung von der Straße Belloy—Gines—Coyecourt allmählich in unsere alte Frontlinie über.

Politische Rundschau.

Deutschland.

„In diesen Tagen findet in Berlin ein Zusammenkunft der Parlamentarierpräsidenten der verbündeten Länder statt. Die Türkei wird auf dieser Zusammenkunft durch Sadik Adil Bei vertreten, der zu er nicht beruflich besitzt, von dem Universitätsprofessor Ali Kadri Bei begleitet ist. Sadik Adil Bei ist eines der bekanntesten Mitglieder der jungtürkischen Komiteepartei. Er wurde vor der Revolution gleich den meisten anderen jungtürkischen Führern in Saloniki, war später längere Zeit Minister des Innern und wurde nach der Wiedereroberung Konstantinopels zum Wali des Wilajets Adramon ernannt. Als Kammerpräsident hat Sadik Adil Bei wiederholt in vielbeachteten Reden die Notwendigkeit der Dauer des deutsch-türkischen Bündnisses betont. Diese Zusammenkunft der Parlamentarierpräsidenten wird in den verbündeten Ländern mit allgemeiner Genugtuung begrüßt.“

Die bayerische Reichstagskammer hat beschlossen, der 30prozentigen Erhöhung der Steuern im Jahre 1917 mit Ausnahme der Einkommen bis zu 2100 Mark auszuweichen. Die Abgeordnetenkammer wird sich voraussichtlich nach Anhörungen aus Abgeordnetenkreisen, auf den gleichen Standpunkt stellen, da eine Erhöhung der Steuerzuschläge keine Aussicht auf Annahme zu haben scheint.

Inserationspreis für die einblättrige Spaltenzahl oder deren Raum 15 Pf., bei Privat-Anzeigen 10 Pf., Reklamen pro Zeile 25 Pf.

Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Frankreich.

Die sechs Senatoren, die gegen die Errichtung eines Gesetzes für die Regierung stimmten, haben dies, weil sie nicht erreichen konnten, daß darin ein Tadel wegen der Vorgänge bezüglich Verduns angeprochen wurde. Unter ihnen befinden sich Clemenceau und Ribot. Auffälligerweise hat Clemenceau die widersprechende Begründung dieser Ablehnung nicht selbst abgenommen, sondern sie ihnen Kollegen Debiere und Bidon überlassen. Der erstere erklärte, er und seine Freunde könnten nicht billigen, daß die Verantwortung derjenigen, die am Verlust von Frankreich schuld sind, später nicht erörtert werde. Er stimmte deshalb gegen die Tagesordnung. Ribot bezeugte lebhaft, der Regierung das Vertrauensvotum nicht gehen zu können, da man nicht gelatte, einen Vorstoß bezüglich beengener Helfer, welche die Regierung selbst anerkannt habe, in der Tagesordnung zum Ausdruck bringen. Die Senatoren erhielten sich der Abstimmung.

England.

Entgegen der allgemeinen Annahme und im Widerspruch mit dem allseitsgebräuchlichen Brauch von Grey das Ministerium des Außenwesens trotz seiner Verehrung ins Oberhaus nicht verlaten. Immerhin darf es sicher gelten, daß seine politische Karriere dem Ende zuneigt.

Im Unterhaus machte Ministerpräsident Asquith eingehende Mitteilungen über den irischen Ausgleich. Das Gesetz, das den Ausgleich enthält, wird Heer, Flotte und alle Angelegenheiten, die sich aus dem Kriege ergeben, der ausschließlichen Verfügung der Regierung vorbehalten. Die Abmachung bleibt während des Krieges und zwölf Monate danach in Kraft und kann verlängert werden, bis das englische Parlament die Regierung Irland für die Dauer erteilt. — Der Ausgleich scheint indessen in Irland nicht zu befriedigen. Wenigstens meldet die „Londoner Times“ das in Irland greisen der Sinn-Fein-Bewegung seit dem Aufstand in den Orlagen ist beunruhigend. Ein Grund dafür ist die Feindschaft, mit der sich alle Verhandlungen vor dem Kriegesgericht abspielten. Die Nationalisten behaupten, daß alle der Ungerechtigkeit begehungen worden sind. Das Ergebnis ist ein Zustand dauernder Unruhe, der Anlass zu ernstlichen Befürchtungen gibt.

Dänemark.

Der Verkauf der dänisch-weißrussischen Inseln an die Per. Staaten und in den nächsten Tagen erfolgen. Der Verkauf begegnet zwar vielfach abfälliger Kritik, weil Dänemark seit 1910 große Verleierungsarbeiten dort fast ausführen lassen, aber ernsthafter Widerstand des dänischen Reichstages wird nicht erwartet, da die Regierung wichtige Gründe für den Verkauf geltend machen dürfte. Man sieht diese Gründe in der Aufhebung der unangenehm farbigen Besatzung, die durch den Abgesandten Nation aufgehoben wird. — Es handelt sich um die Inseln Santa Cruz, San Thomas und San Jan.

Salvankstaaten.

Am besondere Anfrage meldet der Vorkarrierter Vertreter der Schweizerischen Telegrapheninformation, daß die verschiedenen, namentlich in der Schweiz verbreiteten Meldungen über die allgemeine Vereinfachung der rumänischen Armee und bevorstehende Entlassungen des Kabinetts Bratiano keine Gründungen seien. Von alledem ist in Zukunft nichts bekannt.

Amerika.

Der Konflikt zwischen den Per. Staaten und Mexiko scheint sich erneut zu verschärfen. Die amerikanischen Zeitungen berichten, der Rebellen-General Villa habe mit seinen Verbänden den Bormarsch gegen die amerikanische Grenze angetreten. Villa hat zwar der Ansicht, daß die Verhandlungen mit Carranza einen günstigen Verlauf nehmen werden, dabei aber ist vorausgesetzt, daß Villa die amerikanischen Truppen nicht angreift. Nach anderen Meldungen fürchtet man, daß Villa unter allen Umständen den Kampf suchen wird, um mit Hilfe der Truppen zur Macht zu gelangen, wenn er den Sieg behält.

Straßen.

Am Tag der Jahresversammlung der liberalen Partei von New-Schwaben wurde einstimmig eine Entschließung angenommen der Einführung der allgemeinen Dienstpflicht angeordnet. Die Vereinigung der von der Front zurückgekehrten Soldaten, deren Mitglieder hauptsächlich aus Angehörigen des Arbeiter-

Handes befehlen, die Bewegung freitrag zu unterstützen.

Mazedonien.

Ein wirtschaftliches Zukunftsländ.
Mazedonien wird erst unter seinen neuen bulgarischen Herrn jene gewaltigen wirtschaftlichen Möglichkeiten entwickeln können, von denen uns jetzt nur noch eine dumpfe Kunde aus dem Altertum berichtet. Welche Werte und Schätze hier noch zu heben sind, zeigt ein infanterischer Aufmarsch, den der gegenwärtig in Sofia weilende Dr. Arthur Dr. beschäftigt.

Der Bulgare ist auch in völkerverständlicher Beziehung der eigentliche Herr Mazedoniens, denn es gibt hier 1,2 Millionen Bulgaren, 500 000 Griechen, 200 000 Griechen und 120 000 Albanen. Aber auch in wirtschaftlicher Hinsicht ist der Bulgare der herrschende Vater des mazedonischen Bodens wegen seiner anerkannten gärtnerischen Fähigkeiten. Im Altertum war Mazedonien um seiner Fruchtbarkeit willen berühmt; heute kann man sich nur schwer einen Begriff davon machen, was das Land bei guter Kultur hervorbringen vermag. Das Altertum ist wirtschaftlich ein wichtiges Erörterndes der plattmässigen Kulturbauweise. Sodann muß durch Verbesserung der Anlagen die alte Fruchtbarkeit wiederhergestellt werden, und eine großzügige Anlage des Verkehrsweidens, Einführung landwirtschaftlicher Maschinen und landwirtschaftlicher Kreditanstalten ist notwendig.

Der Boden Mazedoniens, der neben Getreide und Weizen Mais und Reis, Getreide und Roggen, Oliven- und Mandelbäume, Obst und Gemüse, Nüsse und Wein, Tabak und Baumwolle trägt, ist noch nicht zu einem Zehntel bebaut, und auch dieser Teil nur in unvollkommenster Weise. Der Wert der Ernte wird auf 200 Millionen Mark geschätzt, außerdem kommen für die Viehzucht im Wert von 100 Millionen Mark hinzu. Bei einer intensiven Kulturbauweise des ganzen Landes wären also Milliardenwerte zu erzielen.

So dürfte unsere Kenntnis von dem Mineralreichtum des Landes sich, so wissen wir doch aus dem Altertum, daß die Schätze der mazedonischen Berge in hohem Maß reicher vorhanden sind Gold und Silber, Kupfer, Zinn, Blei, Eisen, Mangank, Chrom, Antimon und Schwefel sowie Kohle. Die französische Industrie wollte diese Schätze heben; nur aber wird Bulgarien mit Hilfe der verbündeten Mittelmächte den mazedonischen Bergbau wiederheben können.

Jedenfalls bietet sich für Deutschland eine sehr ausföhrliche Tätigkeit, Bulgarien in der Ausbäuerung der reichen Vorküfte des Landes zu unterstützen.

Verkehr und Handel.

Ein neuer Verkehrsweg von Norwegen über Dänemark nach Deutschland ist jetzt in Aussicht genommen. Die Dänen wollen von Schweden unabhängig sein und einen größeren Anteil an der Seefracht nehmen. Zu diesem Behufe planen sie im nächsten Jahr die im Dan begründeten Seefahrtsgesellschaften zu vereinigen und den Seefahrtsweg an der Ostküste Norwegens und der Nordküste Schwedens (Frederikshavn oder Strömsö) gegenüber dem Wege über Schweden wieder durch die neue Verbindung 6 bis 8 Stunden gekürzt werden. Die ganze Fahrt zwischen Stockholm und dem 24 Stunden dauern. Der frühere dänische Seefahrtsminister Thomas Jensen, der an den Vereinigungen teilnahm, begründete Dänemarks Interesse an der geplanten Seefahrtsgesellschaft mit dem Hinweis auf die bessere Verbindung des Verkehrsbedürfnisses beider Länder auf wirtschaftlichem Gebiet.

Vertriebsende Lage des Nohelienmarktes. In der Hauptversammlung des Nohelienverbandes in Köln wurde über die Marktlage berichtet, daß in Österreich die Nohelienmarkt sehr lebhaft ist und die Verkaufsfähigkeit der Nohelienprodukte voll in Anspruch nimmt. Das Gleiche gilt von den Nohelienmärkten in Belgien, Frankreich, Italien, Spanien, Portugal, Griechenland, Türkei und Persien. Die Anforderungen in diesen Ländern sind infolge der starken Beschäftigung der Nohelienwerke besonders groß. Die Nachfrage aus dem neutralen Ausland ist ebenfalls fast geblieben. Der Bestand hat im Juni eine wesentliche Erhöhung erfahren.

Hexengold.

16) Roman von S. Courth's-Mafer.

„So ist es — übrigens ein reizender kleiner Käfer, diese junge Schmetterling. Es wird mir genöht gelangen, sie von meiner Liebe zu überzeugen, zumal wenn ich sie hintergrund zu dieser Lieblichkeit dies feudale Schloß betrachte und in die famolen Weltblüte dies verstorbenen Grafen bente. Wahrhaftig, wenn du es verlanst, verleihe ich mich sogar in die.“
„Vor allen Dingen verlanst ich, daß du deinen Leidenschaft aufgibst und Jutta nicht unglücklich machst.“

„Sei doch um Himmelswillen nicht sentimental, das leidet dich wohlgerüst nicht. Wutig vorwärts, dann bist du bald am Ziel.“

„Mich überlassen, Gerbert, Jutta ist bei aller Weisheit ein ausgeprägter Charakter, und leicht wird in ihr der Kopf gewandt.“
„Damit haben wir ja geröhnt. Dieser Nohelienkäfer ist doch ein Hauptfaktor in unserem Plan. Ist mir übrigens ein sympathischer Charakterzug. So ist dies reizende Kometchen doch nicht ganz befreimündigt im Blick. Man wird mit ihr leben können, zumal als Herr dieser Schloß. Wie ich wieder vergnügt und in der Kopf gewandt.“
„Du kennst dich auf mich verlassen — trotz meiner recht häufigen sentimentalen Auanwendungen. Das Meiste ist uns bereits an der Hand. Ich lehne mich unglücklich nach geordneten Verhältnissen, nach Ruhe und Wehagen. Man wird alt und verliert an Wider-

Reflektur in Österreich-Ungarn. Die Besuche mit der Reflektur-Produktion in der Donaumonarchie sind jetzt so gut wie abgeschlossen. Die gegenseitigen Erfolge sind von außerordentlicher Bedeutung und haben ergeben, daß 1. Reflektur-Produktion etwa 210 Mio. Schilling für die Einfuhr ergeben. Von außerordentlicher Wichtigkeit sind die Nebenprodukte: sie bestehen aus Leder, Stärke, Protein, Glycerin, ferner aus Schokolade, das bei der Stillen Erhaltung der Milchproduktion und der Viehzucht Erzeugung der Käseindustrie zeitigt. Mit 10% Baumwolle vermischt, ist Stärke, Klebung, Strümpfe, Wagnenden usw. hergestellt worden. Diese Erfolge haben dazu geführt, vom Herbst 1916 ab in der gesamten Monarchie eine großartige Reflektur zu beginnen, zu der auch Getreide, Sump- und Obland herangezogen werden kann. Es kann damit als feststehend bezeichnet werden, daß die Reflektur-Produktion wirtschaftlich und naturgemäß ist, so daß dem drohenden Verlust eines amerikanischen-englisch-österreichischen Baumwollmonopols der beste Niesel vorgezogen werden ist.

„Deutschland“ in Baltimore.

Die ganze Welt horcht auf.

Durch die ganze neutrale Welt löst das Echo des amerikanischen Klammens und Wunders der fähigen Seefahrt des Interkontinental-Schiffes „Deutschland“, das mit 800 Tonnen Traglast von Bremen nach Baltimore gefahren ist. Alle Welt erkennt an, daß damit der Interkontinental und Handelsverkehr zwischen Deutschland und Amerika eröffnet



Route zur Fahrt des Handels-U-Bootes „Deutschland“ nach Baltimore.

worden ist. In der ersten Erregung wurden zum Teil widersprechende Meldungen veröffentlicht, so, daß das Interkontinental von Kreuzern der Vereinigten Staaten verhaftet worden wäre, was später als unrichtig bezeichnet wurde; ferner, daß die „Deutschland“, unbewaffnet, und darauf, daß sie „benannt“ sei.

Die Ankunft im Hafen.

Neuer meldet aus Baltimore: Das Interkontinental-Schiff „Deutschland“ war am Abend des 7. Juli nach einer Reise von etwa 4100 Meilen über und unter dem Äquator in Baltimore. Das Interkontinental-Schiff unter dem Kommando des Kapitäns zwischen Kap Charles und Kap Henry fuhren und gab am 7. Juli um 11 Uhr die Ankerboje an, erkennen, daß es einen Vorkriegs-Timmings, der schon 14 Tage ununterbrochen Ausflucht hielt, um das U-Boot in den Hafen zu geleiten. Die „Deutschland“ führte, als sie zwischen dem Kap hindurchging, keine Flagge, hielt aber die deutsche Handelsflagge, als sie mit eigener Mastenflagge in die Hafenpforte von Baltimore fuhr. Nach der Ankerboje des Vorkriegs-U-Boots feuerte, trugen Kapitän, Offiziere und Besatzung sämtlich die gewöhnlichen Uniformen der Offiziere und Mannschaften der deutschen Handelsmarine. Der Kapitän erklärte dem Vorkriegs-U-Boot, daß die Mission der „Deutschland“ sei, zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten den Verkehr zu wiederherstellen. Sobald die Ladung gelöscht ist, werden Mittel und Notwendigkeiten dafür eingenommen werden.

Nur ein Handelschiff.

Obgleich das U-Boot an die Agenten des New York Herald, H. Schumacher & Co., kommissioniert wurde, ist die Ladung doch für die Carter's Forwarding Co. bestimmt, welche vor kurzem in Baltimore, angeblich ausschließlich

für U-Boot-Frachtdienste, errichtet wurde. Das Schiff der Schumacher & Co. Gesellschaft S. G. Hülse versichert, daß die „Deutschland“ ausschließlich zu Handelszwecken entandt sei und der Deutschen Ocean-Reederei Co. m. b. H. in Bremen gehöre. Das Schiff sei im März 1916 in Kiel vom Stapel gelaufen. Der Plan, derartige Schiffe zu bauen, wurde von dem Sohn des früheren Direktors des Norddeutschen Lloyd, Johann, entworfen. Er war auch der Begründer der neuen Reederei. Hülse zufolge ist die „Deutschland“ 315 Fuß lang, mit einer größten Breite von 30 Fuß. Das Schiff hat zwei starke Dieselmotoren zur Fortbewegung.

1800 Tonnellen unter Wasser.

Nach amerikanischen Meldungen sieht fest, daß das Schiff seine wunderbare, abenteuerliche Reise ohne besondere Zwischenfälle zurückgelegt hat, seinen Kurs genau innehalten konnte und sich föhlich mit den Tönen seines Dieselmotors den erkrankten Amerikanern ankündigte. Natürlich fehlt das übliche amerikanische Geheiß nicht, indem der Direktor der amerikanischen Gale Torpedo Co. in Connecticut bekanntgibt, er werde die Schritte gegen die „Deutschland“ in Bewegung setzen, weil angeblich durch die Einführung von Chemikalien die Patentrechte seiner Gesellschaft verletzt worden sind.

Ein regelmäßiger U-Boot-Dienst.

Das amerikanische Auswärtige Amt ist nach amerikanischen Blättern erlucht worden, zu ent-

scheiden, ob das deutsche U-Boot als Handelschiff gelten darf. Nach neueren Meldungen hat das Staatssekretariat bereits entschieden, daß das U-Boot „Deutschland“ als Handelschiff angesehen sei. Die Ankunft des U-Bootes wird als eine Warnung an die Vereinigten Staaten angesehen, daß Amerika keineswegs außer dem Bereich der deutschen U-Boote liege. Graf Bernstorff erklärte, daß das Interkontinental „Deutschland“ ein reines Kaufschiff sei und dem Norddeutschen Lloyd gehöre. Der Kapitän des Schippers, der das U-Boot erwarb, teilte mit, daß die „Deutschland“ von den 4100 Meilen der Reise über den Äquator 1900 Meilen unter Wasser zurückgelegt habe. Andere Lauchboote sollen folgen und ein regelmäßiger Dienst zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten eingerichtet werden.

Volkswirtschaftliches.

Solanderbeeren. In noch nicht weit zurückliegender Zeit wurden in Schwabenzahl die frischen Beeren mit nachdenlichen roten Solandern von Nürnberg gekommen und in den kleinen Dörfern der Dörfer auf dem Markt. Mittlungen zufolge ist das Öl als Speiseöl sehr geschätzt worden. Auch noch heute wird nach dem Kriegsausbruch für die Öle und Fette ausgetragenen Nachrichten diese Öl-gewinnung im Kreis Württemberg im Nördlichen Schwabenzahl betrieben. Es handelt sich dabei nur um die abgibtigen Kerne der Beeren, ähnlich wie bei der Herstellung der Solanderbeeren. Wenn nun auch für die Ölfabrikation mehr die Ausbeute nach der erprobten Menge an Solanderbeeren groß genug sind, so hält der Kriegsausbruch für die Öle und Fette doch für seine Pflicht, auf diese frische mit Erfolg betriebene Öl-gewinnung in Württemberg als allererst vorzubereiten kleinen Ölfabriken hinzuzufügen. Durch Verfertigung dieser in Vergeßheit geratenen heimischen Öle könnte in den in Frage kommenden Bezirken dem angestreblichen Öl-mangel in nicht zu unterschätzender Weise abgeholfen werden.

Ein Dorf abgebrannt.

Infolge Mißschlages ist während eines Jagdumarmeters die Gemeinde Internatubau in 200 Meilen bis auf zwei Häuser abgebrannt.

Einfuhr eines Ausföhrturmes. Während eines Gewittersturms stürzte der 24 Meter hohe Ausföhrturm auf dem Schwanenteich bei Württemberg ein. Von 50 auf dem Turm befindlichen Personen wurde ein neunzehnjähriges Mädchen getötet, sieben schwer verletzt.

Das Spiel mit Streichhölzern. In Folge Vergrößerung Komitat (Lugana) wurden infolge unangenehm Spielens von Nürnberg durch einen Brand in wenigen Stunden 42 Wohnhäuser samt Nebengebäuden eingestürzt. Die Kirche, die durch den Brand schwer beschädigt wurde, mußte geklopert werden.

Junger das deutsche Vorbild. Auch in Frankreich soll von jetzt ab, einer Berliner Nachricht zufolge, nach deutschen Mustern, nur noch alldeutsches Brot verkauft werden. Mehrere Angeredete brachten in der Kammer einen

Von Nah und fern.

Die neuen bayrischen Postwertzeichen. Die mit dem 1. August zur Ausgabe gelangten, haben für die fünfzig 7/2- und 10-Markwert die Farben der bisherigen 5- und 10-Markwert. Die neuen 5-Markwert sind hellgrün, die neuen 10-Markwert sind hellblau. Mit den neuen kantigen Postwertzeichen werden ab 1. August auch neue Dienstmarken für den inneren Verkehr der staatlichen Stellen zur Ausgabe gelangen; nach einem oft geäußerten Wunsch des Landtages werden die bisherigen Bauhalbeträge ab 1. August aufgehoben werden. Diese Dienstmarken zeigen das vom heraldischen Dienen getragene Wappen. Auch eine Dienstmarken für den behördlichen Verkehr wird eingeführt.

Ein Matrose als dreifacher Lebensretter. Unter eigener Gefahr hat in Stenbol der dort auf Urlaub weilende Matrosen-Artillerist Gleimhardt drei Arbeiter des städtischen Gaswerkes das Leben gerettet. Sie waren in einer Kohlenabfuhrung befangen und wurden durch einströmendes Gas bedroht. Der des Abgases formende Gleimhardt's bemerkt die harten Gasgerüche, ließ in die Baugruben und band darin alle drei beunruhigten. Einen nach dem anderen hob er aus der vergifteten Atmosphäre heraus, und es gelang auch unter Anwendung von Sauerstoffapparaten, sie ins Leben zurückzurufen.

Eine Regenfeuer hat die Stadt Striegau erhalten. Der Regierungspräsident genehmigte die von den Stadtvorständen beschlossene Besetzung der Regenfeuer, die am 1. Oktober ab hat jeder Bewohner einer Gasse eine Jahressteuer von 10 Mark zu zahlen.

Anfall auf der rheinischen Schwebelbahn. Herabfallendes Material erlucht auf der Westseite der Schwebelbahn in Wöhlwinkel zwei Schloßer.

Württemberg's älteste Bürgerin gestorben. Die älteste Bürgerin Württembergs, Frau Gertrud Burger, die Witwe eines Gerichtsschreiners, ist, 108 Jahre alt, gestorben. Sie war mit 56 Jahren Witwe und ist bis zu ihrem 101. Lebensjahre von erkranklicher fähigkeit und geistiger Mäßigkeit gewesen.

Verlobung im österreichischen Kaiserhaus. In Schönbühel hat die Verlobung der zweiten Tochter des Erzherzogs Franz Salator und seiner Gemahlin Erzherzogin Maria Valerie mit dem Erbprinzen von Thurn und Taxis stattgefunden. Die Braut ist die Erzherzogin Hedwig.

Sturmflutkatastrophe in Wiener Neustadt. Eine Windstöße hat in der Wiener Vorstadt Josefstadt große Verheerungen angerichtet. Dächer, Giebel und Fundamente wurden durch die Gewalt des Orkans vollständig weggerissen, einige kleinere Gebäude gänzlich weggerissen, mehrere Fenster zertrümmert. Die Wälle und Mauern wurden teilweise zerstört. Leider hat der Sturm auch viele Menschenleben gefordert. Es wurden 31 Personen getötet und über 100 verletzt.

Ein Dorf abgebrannt. Infolge Mißschlages ist während eines Jagdumarmeters die Gemeinde Internatubau in 200 Meilen bis auf zwei Häuser abgebrannt.

Einfuhr eines Ausföhrturmes. Während eines Gewittersturms stürzte der 24 Meter hohe Ausföhrturm auf dem Schwanenteich bei Württemberg ein. Von 50 auf dem Turm befindlichen Personen wurde ein neunzehnjähriges Mädchen getötet, sieben schwer verletzt.

Das Spiel mit Streichhölzern. In Folge Vergrößerung Komitat (Lugana) wurden infolge unangenehm Spielens von Nürnberg durch einen Brand in wenigen Stunden 42 Wohnhäuser samt Nebengebäuden eingestürzt. Die Kirche, die durch den Brand schwer beschädigt wurde, mußte geklopert werden.

Junger das deutsche Vorbild. Auch in Frankreich soll von jetzt ab, einer Berliner Nachricht zufolge, nach deutschen Mustern, nur noch alldeutsches Brot verkauft werden. Mehrere Angeredete brachten in der Kammer einen

standhaft. Jedenfalls will ich nicht wieder von hier fort.“

„Sollt du auch nicht. Hast ja mein Verprechen — sogar schriftlich auf deinen Wunsch — daß du nach Schweden in Rauenau oder Schweden leben kannst und eine handelsgemäße Rente beziehen sollst. Du hast dir doch sicher dieses Papier gut aufgehoben?“

„Er ist sie lauernd an. Sie gab den Blick zurück.“

„Unbeachtet. Derartige wertvolle Papiere verleihe ich gut zu hüten. Wir beide kennen uns zu gut, um leichtfertig einander zu vertrauen.“

„Er lachte in sich hinein.“

„Er nicht bösig, teureste Tante. Bin ich erst Vork von Rauenau, sollst du dich wundern, zu dem vornehmen Charakter ich mich anwende. Wir beide brauchen doch einander nicht diesen Kopf sehr notwendig, unter Interessen laufen zusammen. Und was das Frontgeschäft anbetrifft, so mach dir keine Sorgen. Sie soll es gut bei mir haben. Ich werde nicht verzeihen, daß sie mich mit ihrer kleinen Hand aus einer Wühre ausschließt. Ist in einem furorvollen Szen verfallen. Ein Armenich ist ich nicht, wenn ich nicht unbedingt mit. Welche Leute haben es so leicht, ungerührt zu sein. Sicher finde ich auch noch Gesinnung daran.“

„Diese Bedingung muß ich auch noch nachträglich stellen. Jutta soll es nicht zu hüben haben. Mein Wort darauf — und ehlich, erwiderte er fest und reichte ihr die Hand.“

Sie berieten noch mancherlei. Schließlich fragte Gerbert auch nach Johanne.

„Wie stellst du dich zu ihr? Meinst du nicht, daß es gut sein wird, sie bald zu entlassen?“

„Sie hat bereits ihre Stellung gekündigt. Es kommt nur noch darauf an, ihr die versprochene Summe zu beschaffen.“

„Um — war ein bisschen leichtsinnig von dir. Jutta hat doch Jöhren billiger haben können nach dem kleinen Diebstahl. Die Angst um ihren Bestehen hätte sie auch ohnedies geföhig gemacht.“

„Aber nicht halb so ungeschickt. Diese Summe wird nicht umsonst geöhrt. Außerdem wäre es nicht gut, wenn sie mit leeren Händen abläge. Man weiß, wozu die Not den Menschen bringen kann, und dumm ist Johanne nicht.“

„Man, das überlasse ich alles dir. Hebe Lante! Ich bin müde, gute Nacht! Läume angesehen von künftigen Herrlichkeiten. Ich will es auch tun.“

„Von dem Sterned blickte ihm eine Weite müde und schlief nach. Ein feiner Fenster hob ihre Brust.“

„Wenn man ausföhren, umgehoben machen — noch einmal rein — schuldlos sein konnte — so, wie dieses Kind.“

„Aber nicht halb so ungeschickt. Diese Summe wird nicht umsonst geöhrt. Außerdem wäre es nicht gut, wenn sie mit leeren Händen abläge. Man weiß, wozu die Not den Menschen bringen kann, und dumm ist Johanne nicht.“

Von den Kriegs-Schauläufen.

Großes Hauptquartier, 11. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Andre und Somme setzten die Engländer nachmittags und nachts starke Kräfte zum Angriff in breiter Front bereit. Der Straße von Somme — Albert an — die westlichen Fronten wurden sie aufeinandergeführt, ehe es zum Hauptkampf kam, wofür der Straße entspannen sich heftige Kämpfe am Südrande des Forts Contalmaison und des Waldes von Marnez. Die westlichen Fronten des Forts, des Waldes von Trones wieder in die Hand zu bekommen, scheiterten unter großen blutigen Verlusten für ihn und unter Einbuße von etwa 100 Gefangenen. — Südlich der Somme wurde der Ansturm von Regiments gegen die Höhe von La Maisonnette mit überwältigender Feuer empfangen, einzelne Nezer, die bis zu unfern Einem vordrangen, fielen unter den deutlichen Salven und wurden gefangen genommen. Bei dem gefestigten Gegenangriff auf Barleux blieben 5 Offiziere, 147 Mann gefangen in unfer Hand. Die Artilleriearbeit war im ganzen Kampfbildnis bedeutend, unter Speerfeuer unterhalb alle Angriffsabsichten des Feindes. Die westlichen Fronten des Forts Contalmaison fanden ihre lebhafteste Artilleriekämpfe statt. Auf der übrigen Front hellenweise gegenseitige Feuer und mehrere erfolglose feindliche Gasangriffe. Patrouillen und Erkundungsabteilungen unter Offizieren, große Patrouillen, die wurden überall abgewiesen. Bei Verneux (Schiffingen) drang eine deutsche Abteilung nach einer umfangreichen Sprengung in die stark behaftete französische Stellung ein und nahm 60 Mann gefangen, wurde jedoch zum Auffang durch einer Patrouille Gefangene eingebracht.

Bei sehr reger Feuerarbeit ist es zu zahlreichen Aufstößen gekommen, in denen der Feind an der Somme und nördlich von Boulers je zwei Stunden verlor. Außerdem ist ein englischer Doppeldecker bei Courcellette (an der Straße von Somme — Albert) durch Abwehrfeuer heruntergefallen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Front von der Höhe bis Minsk keine besonderen Ereignisse. Bei Minsk Ande. Die russische Streifenstellung über die Räumung der Stadt ist frei erhalten. Gegen die Stachod-Linie lief der Gegner an vielen Stellen verschieblich mit seinen Kräften bei Garemisch, Sulewicz, Korjinn, Janowka und beiderseits der Bahn Komel — Romno. Bei Sulewicz wurde er durch kräftigen Gegenstoß ohne seine Stellung hinaus zurückgeworfen. Er verlor in diesen Tagen über 700 Gefangene und 3 Maschinengewehre ein.

Unser Fliegergeschwader haben Truppenausladungen bei Horodziez (Straße Baranowitsch — Minsk) ausgiebig mit Bomben belegt und ihre

Angriffe auf russische Unterquartiere östlich des Stachod wiederholt. Im Luftkampf wurde je ein feindliches Flugzeug bei Woronitsch (westlich von Minsk) und ein feindliches Dornier abgeschossen.

Bei der Armee des Generals Graf von Bothmer hatte ein Jagdbomben ein günstiges Gefecht südlich des Waldes von Barleux und einige Dutzend Gefangene eingebracht.

Großes Hauptquartier, 12. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die am 10. Juli nachmittags eingeleiteten Kämpfe beiderseits der Straße von Somme, in Contalmaison und im Walde von Marnez, sowie neue Gefechte am Walden von Trones und südlich davon werden mit erhöhter Heftigkeit fortgesetzt. — Südlich der Somme haben die Franzosen bei einem groß angelegten Angriff auf der Front von Bellon-Sopocourt eine empfindliche Schlappe erlitten. Der Angriff ist in unfer Feind vollkommen zusammengebrochen, ebenso fluteten schwächere gegen La Maisonnette-Barleux angelegte Kräfte unter großen Verlusten in die Ausgangsstellung zurück. An mehreren Stellen der Champagne, nördlich und südlich von Reims und nordwestlich von Miallages, ferner nordwestlich von Tiers wurden französische Zeilentruppen abgedrängt. Am Miallages sind die linken des Flusses haben wir unsere Stellungen näher an die Werke von Souville und Laufte herangeschoben und dabei 39 Offiziere, 2106 Mann zu Gefangenen gemacht. Starke Gegenangriffe wurden abgewiesen. Deutsche Vorstöße, unternehmungen südwestlich von Dirmade, südwestlich von Cerny (Misegebiet) und östlich von Pietershausen hatten Erfolg.

Ein englischer Doppeldecker wurde bei Althies (südlich von Somme) in unfer Einem zur Landung gebracht, ein feindliches Flugzeug stürzte bei Courcellette, eins in unfer Abwehrfeuer bei Chantonnay ab. Bei Vambasse (westlich der Maaß) wurde ein Festballon durch unfer Pfeiler abgefangen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein Ubergangsverlauf schwächerer russischer Kräfte über die Dina, westlich von Friedrichsdorf, nach Osten, südlich des Narocz-Sees wurden vereitelt. In der Stachod-Front ist die Lage im allgemeinen unverändert. Russische Abteilungen, die sich bei Janowka auf dem linken Ufer festsetzen luden, wurden abgewiesen, kein Mann von ihnen ist auf dem linken Ufer angekommen. Hier und an der Bahn Komel — Romno wurden gestern noch über 800 Mann gefangen genommen; die Ausbeute der letzten letzten Tage am Stachod beträgt außer einer Anzahl Offiziere 1932 Mann und 12 Maschinengewehre.

Unser Fliegergeschwader haben ihre Angriffsabsichten östlich des Stachod fortgesetzt; ein feindlicher Festballon wurde abgeschossen. Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 13. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich der Somme gelang es den Engländern, sich in Contalmaison festzusetzen. Das Artilleriefeuer wird mit großer Heftigkeit fortgesetzt. Südlich der Somme haben auch gestern die Franzosen mit ihren Angriffen, die mehrmals beiderseits von Barleux sowie bei und westlich von Barleux angelegt wurden, keinen Erfolg gehabt; sie mußten meist schon in unfer Wirkungssphäre Sperrefeuer unter schweren Umständen umkehren. Südlich der Maaß war der Artilleriekampf noch lebhaft. Die gemeinsamen Infanteriestellungen wurden verbessert. Die Gefangenenzahl erhöht sich um 17 Offiziere, 243 Mann auf 56 Offiziere, 2349 Mann. Bei Trellingen, am Kanal von La Basse, an der Höhe La Hille Morce, östlich von Barleux und bei Strazhof gelangen deutsche Patrouillenunternehmungen.

Westlich von Soissons wurde ein französischer Doppeldecker in unfer Einem zur Landung gezwungen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Armee des Generals Graf von Bothmer wurden durch umfangreichen Erfolg deutscher Truppen bei und nördlich von Celles (nordwestlich von Baccage) eingebrachte Kräfte zurückgeworfen und dabei über 400 Gefangene gemacht. Oberste Heeresleitung.

Vermittlung.

Nebra, 12. Juli. Von der heiligen Begehrtheit werden den Geschäftsteuern Zeigern und Marquiere gelöst.

Aufhebung der Höchstpreise für Heu. Durch eine Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 2. Februar d. J. festgesetzten Höchstpreise für Heu aufgehoben worden und nur noch hinsichtlich des Strohens aus der Ernte 1915 aufrecht erhalten, das nach der Bundesratsverordnung vom 11. Mai 1916 an das Heu zu liefern ist. Die Aufhebung der Höchstpreise ist von demselben erlassen, die im Gange befindliche Steuerer oder Veranlassung ist sehr retrograd sein wird, so daß die auf eine Knappheit an Heu zunehmenden Höchstpreise nicht mehr berechtigt erscheinen. Selbstverständlich wird erwartet, daß die Preise nunmehr halb erheblich unter die bisherigen Höchstpreise sinken werden. Sollte sich diese Annahme als unzutreffend erweisen, so wird es sich nicht vermeiden lassen, daß von neuem Höchstpreise festgesetzt werden, die wesentlich niedriger als die bisher bestehenden Höchstpreise sein werden.

Wegendorf, 11. Juli. Vor kurzer Zeit wurden dem Landwirt K. hier eine höhere Summe Geld, etwa 100 Mark gefahren. Sie jetzt konnte der Dieb noch nicht ermittelt werden.

Kirchscheldungen, 11. Juli. Die großen Barzelen der Döbentaler der Gemeinde packte der Schlichter Hofmeister-Sieger für 2225 Mark (i. V. 4005 M.). Die kleineren Barzelen packten verschiedene Bäcker auf, für 588 Mark.

Querfurt, 12. Juli. Der Erlös der Hartobstversteigerung ergab einen Betrag von zumalmen 3920 Mk. Am Vorjahr wurden zumalmen 4650 Mk. erzielt. Die gesamte Pflaumenente ist von den Pfläumern in gutem und reifem Zustande dem Magalrat zum Preis von 5 Mark für den Zentner auf dem Markt zu abzugeben.

Güldeke, 11. Juli. Von den 5 im Felde stehenden Weibern hat Major Freiherr Helms von Wülfshausen in diesen Tagen den Hebelstod erlitten. Seit Beginn des Feldzuges vor dem Feinde lebend, war er in zahlreichen Schlachten und Gefechten beteiligt und hierfür mit dem Eisernen Kreuz 2. und 1. Klasse, sowie dem Wilhelm Ernst-Kriegskreuz ausgezeichnet worden. Von ähnlicher leichter Verwundung genesen, erfuhr er am 1. d. Mts. an der Spitze seines Regiments in heftigsten Kampf sein Leben dem Vaterland. Noch vor 10 Tagen war es ihm vergönnt, bei den Seinen in Herrensloherfeld auf Urlaub zu weilen.



Richtliche Nachrichten.
4. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberprediger Schmieger.
Abend 8 Uhr Kriegesbestunde.
Beim Ausgang werden Geden für unterhaltungsbedürftige Kriegesfamilien unterer Gemeinde gesammelt.

Gestalt: Am 9. Juli Hermann Willi Wollgandt.
Gestalt: Am 9. Juli Bruno Hermann Wollgandt, Schloffer, und Anna Bertin, geb. Berner, hier.

Aufruf.

Deutschland kann nur siegen, wenn es nicht nur mit dem Schwerte kämpft, sondern auch wirtschaftlich stark bleibt. Die wirtschaftliche Kraft zu fördern ist daher eine Aufgabe, von der sich heute niemand ausschließen darf. Sie erfordert nicht nur hingebende Arbeit von allen, die im fähigen Schutze unserer Grenzen wohnen, sondern auch, daß sich ein jeder gern und willig dafür ansetzt. Wie klein sind solche, wenn wir sie mit denjenigen vergleichen, die unsere heldenmütigen Truppen täglich und stündlich bringen!

Um wirtschaftlichen Siege in dem uns aufgedrungenen Kampfe gehört auch die Verklärung des Goldschlages der Reichsbank. Darum muß nicht nur die noch ganz bedeutende, im Privatbesitz befindliche Menge gemüßigt werden, sondern auch die, welche in den Händen der Reichsbank durch den Verkauf von Goldschlagen zu veräußern. Zu diesem Zwecke sind im Kreise der Kaufleute

Goldankaufs-Hilfsstellen

und zwar je eine in **Freysburg a. N., Laucha, Mücheln, Nebra und Querfurt** eröffnet worden. Diese Hilfsstellen werden sich auf dem Kaufwege der betreffenden Stadt, und an den dortigen Banken, in den Herren Magistratsbeigeordneten, in Mücheln, Nebra und Querfurt von den Herren Bürgermeistern geleitet.

Die Einkäufer von Goldschlagen erhalten von der Goldankaufs-Hilfsstelle eine Quittung. Die eingekauften Goldschlagen werden von der Hilfsstelle von Zeit zu Zeit der Goldankaufsstelle in Halle a. S., Frankfurterstraße 5, in Empfang genommen. Die Einkäufer stellen den Goldwert durch einen verbindlichen Zertifikat fest und senden den Goldbetrag dafür an die Hilfsstellen. Die Hilfsstellen zahlen dann die Goldbeträge an die Einkäufer gegen Quittung weiter. Bei der Auszahlung der Gelder an die Einkäufer haben diese die ihnen erteilten Quittungen über die eingekauften Goldschlagen an die Hilfsstellen zurückzugeben. Die Zinsen sollen so erfolgen, daß aus dem Zinseinkauf von Goldschlagen für die Reichsbank kein Gewinn entsteht, und der volle Goldwert erzielt wird.

In vielen Haushaltungen finden sich Goldschlagen, die nicht mehr benutzt werden und als totes Kapital in den Schränken liegen. Solche Sachen zu veräußern bietet sich jetzt die beste Gelegenheit. Rückkehr zu größerer Einfachheit wird zu den guten Folgen dieses Krieges gerechnet. Daher möge man nicht, sich aus dem überflüssigen Zinnes goldener Ketten, Armbänder, Broschen usw. zum Verleiden des Vaterlandes zu enthalten. Um zu verhindern, daß Goldschlagen von Kaufmännern eingeschmolzen werden, wird die Goldankaufsstelle von einem Kunstfachverständigen beraten. Feinräuere sind bis auf weiteres zum Zinseinkauf ausgeschlossen; es sei denn daß es sich um Feinräuere Verstorbenen handelt. Auch Goldmünzen werden eingekauft.

Es ist in Aussicht genommen, den Veräußerern goldener Uhrketten als Gegenleistung eine Uhrkette gezeichneten Moders aus Eisen oder Stahl gegen Erstattung des Selbstkostenpreises zur Verfügung zu stellen, oder erhält jeder Einkäufer von Goldschlagen ein Gedenkbüchlein zur Erinnerung an die große, alle Kräfte in den Dienst des Vaterlandes spannende Zeit.

Jedem Kreisreisinsassen in Stadt und Land ist somit Gelegenheit gegeben, seine Goldschlagen entweder einer der genannten Hilfsstellen des Kreises, oder aber auch der oben erwähnten Goldankaufsstelle in Halle, die werktätig ebenfalls von 11 bis 12 Uhr vormittags geöffnet ist, zu übergeben. Hochwertige Juwelen (Perlen, Diamanten, Smaragde, Rubine, Saphire) werden zweckmäßig der Goldankaufsstelle direkt zum Zinseinkauf angeboten sein.

Querfurt, den 11. Juli 1916.

Der Königliche Landrat.

Andordnung.
Auf Grund der SS 47 und 48 der Bundesratsverordnung über den Verkauf mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahre 1915 vom 28. Juni 1915 (R. G. Bl. Nr. 83) und der dazu ergangenen Ausführungsverordnung wird für den Kreis Querfurt folgendes anordnet:
§ 1.
Als besondere Brotzulage für die Zeit vom 15. Juli 1916 bis zum Ablauf des laufenden Erntejahres (15. August 1916) werden hiermit einmalig bewilligt:
a) den in der Landwirtenschaft beschäftigten Männern und Frauen, soweit sie nicht Selbstverwalter sind, 8 Brotmarken.
b) den in Bergbetrieben beschäftigten schwerarbeitenden Personen, und solchen Arbeitern, die ihre Arbeit bei Abwesenheit vom Wohnort während der ganzen Tageszeit bzw. während der Nachtzeit verrichten, 4 Brotmarken.
c) allen übrigen verordnungsberechtigten Personen (Brotmarken-Empfänger) 2 Brotmarken.

Die Ausgabe dieser besonderen Brotmarken hat zur Hälfte am 17. Juli, zu anderer Hälfte am 31. Juli d. Js. durch die Brotmarken-Ausgabestellen zu erfolgen.
§ 2.
Die Ausgabe der den verordnungsberechtigten Personen sonst zustehenden Brotmarken und zwar den unter a und c genannten Personen pro Woche 4, den unter b bezeichneten Personen pro Woche 6, wird durch die obige Bewilligung besonderer Brotmarken nicht berührt.
Querfurt, den 10. Juli 1916.
Die Marken werden bei der Brotmarkenausgabe am 22. d. Mts. und am 5. n. Mts. mit erteilt.
Der Magistat.

Fleischverorgung.

1. In der Woche vom 10. 7. bis 16. 7. 16 (5. Woche) dürfen auf eine Fleischmarke 250 g Rind-, Hammel-, Kalb- oder Schweinefleisch mit Knochenbein oder eingewaschenen Knochen, oder 200 g Fleisch ohne Knochen, oder Fleischwaren (Wurst, Speck, Schinken usw.) entnommen werden.
2. Bei **Notfleischungen** erhalten die Verbraucher auf 1 Fleischmarke das Doppelte der oben bezeichneten Menge.
Querfurt, den 10. Juli 1916.
Der Kreis-Ausshuß.

Brennereifammung.

Zu sammeln ist nur die brennende langstielige Brennerei. Die Brennerei muß entleert und können nur die Stengel (Längsmaß 50 Zentimeter) in getrocknetem Zustand abgegeben werden. Das Laub hat einen gleichen Wert wie gutes Heu und kann als Viehfutter Verwendung finden. Für entleert und sorgfältig gebländete Brennereifelder werden 10 Mark für 100 kg bezahlt. Die Abnahme erfolgt am 29. Juli d. J. im **Nationalhof** hierorts.
Nebr, den 13. Juli 1916.
Der Magistat.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Bekanntmachung.

Diejenigen Geschäfte, welche bisher **Dele** zu Pfeffer, Salat- und Backwaren verkauft haben, werden erucht umgehend anzugeben, wie hoch ihr Umsatz hierin in der Zeit vom 1. 1. bis 31. 12. 15 gewesen ist.
Nebra, den 15. Juli 1916.
Der Magistat.

Bekanntmachung.

Wir suchen einen **Künter** für die große Kirchenglocke. Meldungen sind sofort zu machen.
Nebra, den 12. Juli 1916.
Der Magistat.

Obt-Verkauf.

Die diesjährige reichliche Pflaumen- und Hartobstnutzung

auf den Grundstücken der **Sozietät zur Regulierung der Anstalt von Bretleben bis Nebra** in den Fluren Hebrungen, Bretleben, Reinsdorf, Artern, Rittsburg, Schönebera, Koblben, Wiehe, Alkerfeld, Neeleben und Wendelstein soll am

Donnerstag, den 20. Juli er., nachmittags 4 Uhr, im „Katskeller“ zu Artern

unter den im Termin bekannt zu gebenden bisherigen Bedingungen verkauft werden. Auskunft wird täglich in den Vormittagsstunden im Konferenzzimmer erteilt.
Artern, den 7. Juli 1916.

Die Kasse der Sozietät zur Regulierung der Anstalt von Bretleben bis Nebra.

J. W. G. Wagner.

Bekanntmachung.

Der diesjährige Anhang an **Äpfeln, Birnen und Pflaumen** der Rittergüter **Nebra mit Wippach und Birkitz** soll
Montag, den 17. d. Mts., nachmittags 3 1/2 Uhr, im hiesigen Schützenhaufe

unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung verkauft werden.
von **Hellborff'sches Rentamt, Nebra a. N.**

Obstverkauf.

Der diesjährige Anhang an **Äpfeln, Birnen und Pflaumen** in den Plantagen des **Rittergutes Zingst** einschließlich der **Reinsdorfer Plantage** soll
Montag, den 17. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, im Schützenhaufe zu Nebra

unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden.
Die Rittergutsverwaltung.

Die Pflaumen

der **Gemeinde Donndorf** von der **Dotendorfer und Schöneberaer Straße** und die an den **Oberwiesen** sollen am **Montag, den 17. d. Mts., Vormittags 12 Uhr im Gemeindegasthaus** meistbietend gegen gleich bare Zahlung verkauft werden.
Engelhardt, Schulze.

Echter Liebigs Fleischextrakt

wieder eingetroffen.
Waldemar Kabisch.

Bismarkheringe, Frühstücksheringe, Hering in Gelee

— in Dosen —
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Sauerbraten-Sößen-Würfel

Gulafsch-Sößen-Würfel
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Sapolit,

ganz hervorragender Seifenersatz, der 2 Pfd.-Riegel nur 50 Pfg., empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Würmer!

bei Kindern und Erwachsenen beseitigt Dr. **Buefles Wirmol** à Beutel 30 Pfg. bei **Walter Gutschmuths, Adler-Drogerie.**

Zwei Wohnungen

zu vermieten und zum 1. Oktober zu beziehen. Zu erfragen **Reinsdorferstr. Nr. 7.**

Feldpoststülpfachteln

in allen Größen,
empfehlen **Bruchdruckerei Nebra.**
Hierzu Sonntagsblatt.



Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu über hundert angesehenen deutschen Zeitungen.
 Expedition und Annoncen-Aannahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)

29. Jahrg.

Der letzte Trumpf.

Gesellschaftsroman von Guido Kreuzer.

(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.)

„Es wäre immerhin möglich, daß der Branco — entgegen allen seinen Versprechungen — doch wieder in Berlin auftaucht.“

„Und wenn er's täte?“ fragte sie unbekümmert.

Ihr Bruder hob ruckhaft den Kopf.

„Dann könnte Euch seine Gegenwart verdammt peinlich werden, Kleines. Du kennst Gottfrieds Existenz seines Schlags nicht. Das sind die Hyänen der menschlichen Ge-

sellschaft und nur durch rücksichtslose Brutalität im Zaum zu halten. Bildest Du Dir ein, Ihr zwei jungen Mädels . . .“ er sprang auf und ging mit großen Schritten im Zimmer umher; er murmelte zornig: — „Ausgeschlossen! das kann ich unmöglich zulassen! Finde bis morgen früh einen Ausweg oder Du mußt vorläufig noch mit zurückkommen.“

Da ließ das Sportgirl trüblich den Kopf hängen, bis sie plötzlich mit Behemenz den Raum auf den Toiletettisch warf und strahlend erklärte: — „Ich habe schon eine Idee, Edward — eine glänzende Idee: — Du sprichst morgen vormittag, ja wohl, morgen vormittag, mit dem netten alten Wäster Blach, daß er Hella und mich solange auf sein Gut einladet, bis Du Deine Angelegenheiten erledigt hast und wir alle drei in Berlin zusammentreffen.“

Er sah sie überrascht an: — „Das wäre in der Tat . . . aber nein — ich kenne ihn noch kaum achtundvierzig Stunden; ich kann ihm unmöglich derartige Zumutungen stellen.“

Maud jedoch ließ keinen Einwand mehr gelten.

„Du kannst, Edward! ganz gewiß kannst Du ihn darum bitten, ohne daß er Dich gleich hinauswirft! Er ist ein so mährchenhaft freundlicher kleiner Herr; und seine fröhliche runde Frau hat neulich nachmittag bei Kumpelmayer zu mir „Garzchen“ gesagt . . .“ sie sprang auf und warf dem Bruder die nackten Arme um den Hals; sie erzählte überstürzt, hingerissen von ihrer eigenen Idee: — „Und denk

doch nur, Edward — das, wo sie da mochten, nennen sie „Aftpreißen“ und — und „Zusterburjer Niederung!“ und die country-seat, ihr Gut, heißt „Kraiwisen!“ wirklich und wahrhaftig Krai-wi-sen! Ach Edward, hast Du schon solche Namen gehört? Wie lieb das klingt und wie drollig! Laß uns doch hin, Edward — bitte, bitte! Du darfst glauben: — wenn der kleine bärbeißige Nußknacker aufpaßt, dann wagt sich der Branco sicher nicht an uns!“

Da strich ihr der Bruder lachend über das Haar und verschob die Weiterführung der lebhaften Debatte auf den nächsten Morgen. In dieser Nacht aber konnte er lange keinen Schlaf

finden; und nach dem Frühstück fuhr er nach Nizza hinüber.

Der Optimismus seiner kleinen Schwester ward glänzend gerechtfertigt. Denn nicht nur, daß die Blachs sofort freudig auf seinen Vorschlag eingingen — sie dankten ihm auch noch für seine Bereitwilligkeit, ihnen Maud auf ein paar Wochen zu überlassen.



Die primitiven Wohnungen der indischen Soldaten bei Schatt-el-Arab am Tigris. Nachdem die Engländer Kut-el-Amra verloren und sich bis zum Roten Meere zurückgezogen haben, haben sie sich jetzt wieder indier zur Hilfe geholt. Diese sind auf einfachen Schiffen und Rähnen notdürftig untergebracht, wie wir auf unserem Bilde sehen.

Nach engl. Darstellung.



„Zwei Mädchens im Hause — das wird ja ein Fest für uns alte Leute, was Lina? Wenn die jungen Damen nur gut „überwintern“ in unserer weltabgeschiedenen Einsamkeit! Krautwien ist nicht Monte Carlo und ist nicht Berlin!“

„Maud ist schon einfach selig, Herr Dekonomierat. Und Fräulein Warnegg dürfte diese gütige Einladung wohl gleichfalls sehr erwünscht kommen. Ich meine im Hinblick auf die letzten Geschehnisse. Man soll, sofern es sich vermeiden läßt, der Modifiance nicht Tor und Tür öffnen. Und gerade die Berliner als so junge Weltstädter sind . . .“

Der alte Herr hieb mit der flachen Hand durch die Luft. Seine Stimme grollte wie aufziehende Wetterwolken.

„Eine ganz gräßliche Bande sind sie, die den lieben Nächsten um Ehr' und Seligkeit klatschen! Kenn das zur Genüge! Der liebe Gott soll mich in Gnaden vor diesem fludrigen Volk bewahren! wie 'ne Hand voll Flöhe, sag ich Ihnen, Mister Ashton! Meine Kassuben und Kossäten sind mir lieber!“

Die Dekonomieratin erhob sich lächelnd, setzte den Hut auf und griff nach Schirm und Handtasche.

„Du schimpfst wohl noch ein bißchen weiter, lieber Adolf. Ich werde inzwischen gleich mit Fräulein Warnegg ins Kleine zu kommen suchen. Mister Ashton, ich sehe Sie noch.“

Und Sella nahm ohne Besinnen an. Ihr mochte wohl vor kaufmännischem Lächeln und süßsant „teilnahmevollen“ Fragen grauen.

Der Vorhang war gefallen, der letzte Akt der Tragödie zu Ende. Und jetzt sollte sie sich als Opfer der hechelnden Meute stellen? Ihr ekelte bei diesem Gedanken; ihr ekelte vor Berlin und all den Menschen, die sie dort kannte und die sich das Recht anmaßten, ihr freundschaftlich zuzulächeln oder verlangend den Blick zu ihr zu heben.

Sie brauchte Ruhe und Natürlichkeit und einen neuen Kreis und neue Ziele.

Krautwien — ein Wort, so weltfremd, so einsamkeitsverloren . . . klang es nicht wie die Erlösung, wie der Friede?

Maud Ashton saß in Sellas Siebelstübchen, von dessen Fenster aus der Blick weit über das flache, im Winterschlaf träumende Land reichte, der Freundin gegenüber.

Weiß beschneit war sie und präsentierte rosige Wangen und funkelnde Augen.

Wie allmorgendlich nach dem Kaffee hatte sie auch heute mit der Mansell das ewig hungrige Volk der Gähner aus der großen Erbsenschüssel gefüttert. Es war immer die interessanteste Stunde des Tages; denn Fräulein Jürgensen, die ältliche Schaffnerin des Krautwieners Herrenhauses, konnte man mit Fug und Recht als das lebende Depeschensbureau der Umgegend, zehn Meilen landauf und landab, bezeichnen. Innerhalb dieses „Aktionsradius“ gab es wohl kaum ein Gut, einen Flecken, eine Bauernwirtschaft, wo sie nicht irgendwie verfreundet, verschwägert oder verwettert war. Nicht die kleinste Lebensregung entging ihren scharfen Augen und ihrer noch schärferen Kritik; und wenn man von Fräulein Aurelie Jürgensen sprach, dann dachte man unwillkürlich immer gleich an den astralen Saft voller sensationeller Neuigkeiten, den sie ständig mit sich herumschleppte.

Und was sie gar heute beim Gähnerfüttern ausgepakt hatte . . . na überhaupt!

Also: — Hans Krottendorf, der sich an der Riviera doch erst zeremoniell verabschiedet hatte, weil er noch ein oder zwei Wochen bleiben wollte — Hans Krottendorf war hier! gestern vormittag in Dravehn eingetroffen!

„Darling, was sprichst Du zu diesem event?“

Sella war etwas blaß, aber ihre Stimme klang ruhig.

„Dann dürftest du voraussichtlich noch heute oder morgen herüberkommen.“

Doch das Wichtigste kam ja erst!

Ach — nämlich der Oberleutnant Freiherr von Stord, der sich an der Riviera nicht minder zeremoniell verabschiedet hatte, weil er gleichfalls noch ein oder zwei Wochen bleiben wollte . . . also der war als Gast seines Freundes mit nach Dravehn gekommen! wollte wohl den Rest seines Erholungsurlaubes hier verleben!

Und der Dekonomierat hatte heute früh durch seinen Inspektor von der flammheimlichen Ankunft der beiden Herren gehört und sofort einen reitenden Boten hinüberschickt mit dringender schriftlicher Einladung zur übermorgigen Treibjagd auf der Krautwieners Feldmark.

„Und kein Wort hat uns der alte Herr gesagt, Sella. Glaube mir, er will uns überraschen.“

„Ach, Darling — jetzt sind wir wieder alle zusammen . . . all the people is an board! . . . jetzt müßte nur Edward noch hier sein!“

Die junge Erbin strich ihr begütigend das blonde Haar aus der Stirn.

„Er wird wohl an wichtigere Dinge denken müssen, Maud. Jetzt, wo sein „Sunbeam“ den „Grand Prix de la Méditerranée“ gewonnen hat und wo auch in Epsom die Aussichten so gut für ihn stehen . . .“

Das Sportgirl schlug jungenschaft die Beine übereinander und krausste gedankenvoll die hochweisse Stirn.

„Sprich über dieses, Darling“ . . . meinte sie ziemlich übergangslös . . . „Wenn ich eines Tages heiraten werde, wird mir brother dann trauern und sich einsam fühlen?“

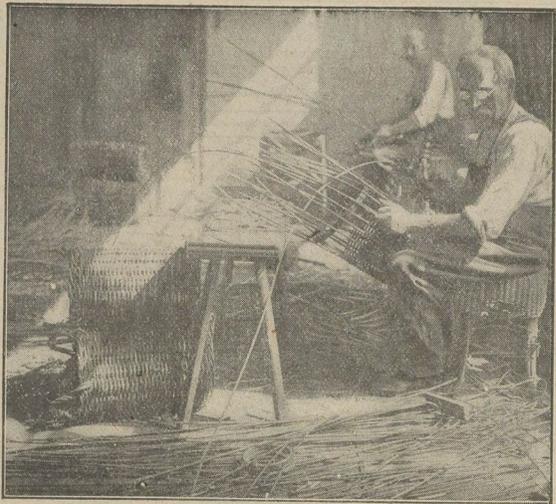
Sella mußte lachen.

„Bestimmt nicht; darüber darfst Du beruhigt sein. Aber seit wann beschäftigst Du Dich so energisch mit Heiratsideen?“ Die Kleine hielt tapfer aus.

„Ein jedes Mädchen sollte es tun! Glaube mir — ein jedes Mädchen! Die schöne Jugend verbrinnt so schnell; und dann wacht man eines Morgens auf und ist alt und hat ein Mopsvieh! Ach Sella — ich würde mir grauen vor dieses Mopsvieh!“

Da muß man denn zuschauen, daß man auch noch einen abkriegt.“

Die junge Erbin erinnerte diskret: „Dann bergiß um



Aus einer Granatenkörbefabrik.

Wir zeigen hier eine interessante Aufnahme von der Herstellung der Granatenkörbe, in denen die Munition verpackt und transportiert wird, und zwar das Flechten der Körbe.

Gotteswillen nicht, Dich über die Verhältnisse seines Oberarm-Biceps zu informieren. Denn Du weißt doch: — viel Biceps — viel Charakter . . . wenig Biceps — wenig Charakter!“

Der Andern schoß ein liches Karmin in die Wangen, daß sie sich bis zu den Schläfen röteten. Im nächsten Moment sprang sie hoch, lief zu der Freundin hinüber und schlang ihr die Arme um den Hals.

„Er ist ja wieder hier, Darling! Er ist ja gestern früh gekommen!“

Da fühlte Sella einen scharfen stechenden Schmerz in der Brust. Sekundenlang rang sie nach Fassung; dann fragte sie tonlos mit blaffen Lippen: „Krottendorf?“

Maud Ashton schüttelte verärgert den Kopf.

„Aber nein — der Baron Stord!“ . . . widerstrebend hob sie das überpurpurte Gesicht; ein zaghaftes Lächeln glom in den großen blauen Augen auf . . . „Wirft Du mir schimpfen, Darling? Bitte bitte, nein, ich kann doch nix dafür. Es ist über mir gekommen wie ein Platzregen, wenn keine Bäume in der Nähe sind. Wir haben uns immerzu ansehen müssen; weißt Du noch den Abend, ehe Edward fuhr?! Ich liebe ihn — so! und er liebt mir auch!“

Die Freundin machte große Augen.

„Soweit seid Ihr schon? Hat er Dir denn bereits eine Erklärung gemacht?“

„Noh — eine Erklärung!“ . . . wiederholte die Kleine in ehrfürchtigen Schauern . . . „Wir sind doch noch keine winzige Sekunde allein geblieben! Aber eine Erklärung brauche ich gar nicht — ich weiß doch so.“

Hella dachte lange nach. Die Zusammenhänge dieser plötzlich erwachten Leidenschaft waren ihr nicht ganz verständlich. Doch deren bedurfte es kaum; man brauchte nur in das strahlende Gesicht und die blanken blauen Kinderaugen zu sehen.

Sie freute sich dieser jungen Neigung von ganzem Herzen.

Der Oberleutnant von Stork war materiell unabhängig, ein befähigter Offizier und ein Charakter, vor dem man allen erdenklichen Respekt haben konnte. — Maud Ashton wiederum bot nicht nur ein bedeutendes Vermögen, sondern auch eine Keuschheit der Gesinnung und eine Reinheit des Empfindens — Eigenschaften, die ein Mann seines Schlages sicher zu schätzen wußte und die ihn sehr glücklich machen würden.

Es war ein edelgezogenes Gespann; und es würde seinen Schicksalswagen sicher zum Ziel bringen.

Ja — Hella Warnegg freute sich ehrlichen neidlosen Herzens. Und doch schwankte ihre Stimme leise, als sie erwiderte: „Ich kenne ihn seit Jahren von Berlin her, Maud. Wenn er um Dich wirbt, darfst Du Dich ihm getrost anvertrauen. Er ist ein ganzer Mann; und paß nur auf, Ihr werdet unheimlich glücklich miteinander werden!“ —

Nachher, als die Freundin sie allein gelassen, stand sie noch lange am Fenster und starrte hinaus.

Das Flachland lag wie in lähmendem Starrkrampf unter dem weißen Vahrluche. Sinter dem Walde brummelte ein abziehendes Februargewitter. Die Tannen trugen Schneehauben; und die Schlehhdornsträucher hatten Hochzeitskleider angezogen. Lautlos taumelnder Flockenfall rieselte müd aus fahlgrauen Wolkenwänden.

Hella Warnegg dachte an Hans von Krottendorf, der wieder in die alte Heimat zurückgekehrt war und eine Meilenbreite Weges von ihr lebte und atmete und in dieser Sekunde vielleicht wie sie auf die schneeüberpuderte Feldmark hinausjah.

Ihre Sehnsucht war um ihn wie eine lodernde Flamme; und sie fühlte wieder den leisen stechenden Schmerz von vornhin; und sie wußte, daß sie ihn liebte — daß sie ihn je und je geliebt hatte; und sie war nur Jahre um Jahre in die Nacht gewandert und einem Irlicht gefolgt, weil sein unstäter fladriger Schein sie blendete und bannte.

Jetzt aber fiel die Kette ihn an wie ein heißhungriges hechelndes Raubtier.

Sie legte die glühende Stirn gegen die Scheibe.

Die Flocken fielen . . . !

Als der Reitknecht vom Dominium Kraiwisen an demselben Vormittag im Dravehner Gutshaus seinen Brief abgab und sich — bis die Antwort geschrieben war — in der Leutküche von der Wamsell mit einer Tasse Kaffee traktieren ließ . . . da befanden sich die beiden Freunde gerade im altwärdlich behaglich eingerichteten Arbeitszimmer des Hausherrn.

Hans Krottendorf sah am Schreibtisch die Viehstandslisten und Getreidetakellen durch, die er sich aus der Gutskanzler hatte herüberholen lassen; und Jochen Stork streckte aus seinem unbequemen hochlehnten Großvaterstuhl die Beine ins Zimmer, besah sich die Rehkronen an den Wänden und schob die Zigarre vor Rangeweile immer aus einem „Geäswinkel“ in den andern.

Der Brief des Deponomierats elektrifizierte ihn in ungeahntem Maße. Er zog anmutig die Kilometerbeine unter den Sessel, schlug mit der Faust auf die Seitenlehne seiner „Cauferse“, daß das alte Möbel empört in allen Jugen knackte; und dekretierte: „Dem Mann kann geholfen werden! Selbstgeschlachteten Hasenbraten hab ich schon immer mal essen wollen. Also lang Dir einen Briefbogen und schreibe: — „Mit tausend Freunden ergreife ich die Feder . . .“

„Sch denke ja gar nicht daran!“ sagte der Andere, kniffte den Brief wieder zusammen und steckte ihn in den Umschlag zurück. „Ich war knapp drei Wochen fort und kaum bin ich wieder hier da mache ich die Entdeckung, daß ich mich schleunigst werde nach einem neuen Inspektor umsehen müssen; indem der momentan Gegenwärtige, wie mir scheint, auf eigene Faust während meiner Abwesenheit „Kornauft“ gefeiert hat!“

Der Dragoner lehnte unumwunden ab.

„Erstens habe ich keine Ahnung, was dieser wasserpolaßjche

Bei Blutarmut und Bleichsucht,



Sicht und Rheumatismus, Nerven-, Lungen-, Blasen-, Nieren-, Magen-, Darm- und Hämorrhoidal-leiden, ferner bei Asthma, Gallen- und Leberleiden, Wasserjucht, Arterienverkalkung (Schlaganfall), Erkältungskrantheiten, offenen Füßen, Flechten, Krätze usw. ist es von ganz besonderem Vorteil, das allbekannte, nunmehr in 9. verbesserter Auflage erschienene Büchlein „Pfarrer Heumanns neue Heilmethode“ zu lesen, das jedem völlig kostenlos zugesandt wird, der an die Adresse: Ludwig Geumann, Vertriebsstelle der Pfarrer Heumannschen Mittel, Nürnberg A 492, Willenreutherstraße 67, darum schreibt. Unzähligen Kranken gereichte der Inhalt des Büchleins schon zum Wohle und Tausende fanden dadurch nach oft jahrelangen Leiden ihre volle Gesundheit wieder. Versäume niemand, sich diesen praktischen Ratgeber in tranken Tagen kommen zu lassen. Postkarte genügt.

Ausdruck „Kornauft“ bedeutet; und zweitens ist mir das alles schnuppegal.“

„Aber mir nicht, Verehrtester! Vor allen Dingen soll man mir mal ein paar Tage absolute Ruhe lassen, damit hier wieder Zug in die Kolonne kommt. Danach stehe ich mit Vergnügen zur Verfügung.“

„D weißer Senefal!“ . . . ödete Jochen Stork; aber insgeheim beunruhigte ihn diese energische Meinungsäußerung erheblich . . . „Ich garantiere Dir — wenn Du diese Treibjagdeinladung ablehnst, beleidigst Du die guten Leuten direkt katastrophal!“

„Ich, Jochen!“ . . . lachte der Dravehner. „Da beurteilst Du die Bläts aber verdammt nebenbei! Solche Kleinlichkeit der Gesinnung ist ihnen fremd. Ich brauche bloß ein paar Zeilen zu schreiben, wie die Sachen hier tatsächlich stehen — und sie dispensieren mich ohne weiteres! So haben wir es ja vom ersten Tage an gehalten, daß gegenseitige übertriebene Rücksichtnahme und falsch aufgefaßte Höflichkeit zwischen uns nicht existieren.“

Der Oberleutnant hörte sich das geruhsam mit an; doch er ließ sich nicht vom Wege abdrängen.

Er beharrte zähe: „Die alten Herrschaften vielleicht — vergiß aber um Gotteswillen nicht den Sonnenschein des Hauses — die beiden Ziehtöchter.“

Da legte Hans Krottendorf die Feder beiseite, die er noch immer in der Hand gehalten hatte, und lehnte sich in den Schreibstuhl zurück.

Und nach einer Weile erkundigte er sich plötzlich: „Jetzt sag mir doch endlich mal, lieber Junge — weshalb bist Du eigentlich hier mit heraufgekommen in meine ostpreußische Ländlichkeit?“

Jochen Stork nahm vorsichtshalber die Zigarre aus dem Munde. Er schien total fassungslos zu sein; wenigstens erkundigte er sich entrüstet: „Das weißt Du wirklich nicht?“

„Ne.“

„Aber Mensch, mein Urlaub läuft doch noch beinahe vierzehn Tage!“

„Die Du ursprünglich in Monte verleben wolltest. Und zwischen der Riviera und der Finsterniederung zu Februarzeiten bestehen unlegbar gewisse prinzipielle Unterschiede.“

Der Baron berauschte sich an einer imponierenden Gendebewegung.

„Was mir das bißchen Kälte und Schnee schon ausmacht. Ich bin doch ein schlachtenerprobter wettergebrannter Krieger. Und außerdem — gleich, als ich Dich damals in Nizza traf, kam mir die gloriose Idee, Dich hierher zu begleiten und mir einmal zu beaugapfeln, wie Du Deine beim Kommiß erworbenen landwirtschaftlichen Kenntnisse hier verwertest und ob Maitochsen, Ferkel und Kälber auch den notwendigen christlichen Familienanschluß gefunden haben.“

„Schwindel!“

Der Gardedragoner zupfte argwöhnisch an seiner Zigarre. „Wieso? Glaubst Du etwa nicht daran?“

„Aber kein Gedanke, Jungchen! Denn erst, als wir die vierköpfige Familie Blach zur Bahn gebracht hatten, rücktest Du mit dieser Idee heraus. Und dann ließeß Du mir keine Sekunde Ruhe mehr, triebst und triebst, bis wir Hals über Kopf einpackten und herkamen.“

(Fortsetzung folgt.)

Um Herthasee.

Stimmungsbild von Emm? v. Pannwitz.

(Nachdruck verboten.)

Rügen!

Weshalb war sie eigentlich nach Rügen gegangen, nach der Stätte, wo der wonnige Traum ihres jungen Eheglücks einst seinen Anfang genommen? Hertha lächelte bitter. — Ein Traum, ja ein Traum war es gewesen, dem das Erwachen nur zu bald gefolgt war.

Sein Zähzorn hatte sie hinausgetrieben aus dem schützenden Heim, von der Seite ihres Kindes, sie glaubte ihr Frauenrecht gekränkt, wenn sie noch länger an seiner Seite geblieben wäre. Nun war die Zeit bald abgelaufen, die der Scheidung vorangehen mußte und ihr würde die ersehnte Freiheit zuteil werden.

Wie war es nur möglich, daß etwas, was man sich ersehnt mit allen Fiebern der Seele, so weh tut, wenn es sich verwirklichen soll? — Und nun saß Frau Hertha an dem tiefdunklen, geheimnisvollen See, der ihren Namen trug, und die uralten Buchen rauschten und rauschten, und das stille Wasser schaute sie an. War es einer der nordischen Helben, der vorwurfsvoll sein Auge ruhen ließ auf der Frau mit dem altgermanischen Namen, die sich los sagte von der alten deutschen Treue, die den Eid gebrochen hatte, den sie an heiliger Stätte geschworen? Drohend rauschten die Wasser auf, schwarz vor verhaltener Erregung.

Murrend klagten die Bäume, staunend sahen die hohen Kreidestellen auf das Menschenkind zu ihren Füßen, das der Liebe Leid gebeugt hatte, und das sich frei gemacht von seinem Geschick.

Frei? — Nein, Hertha war nicht frei.

Wäre sie sonst hierher gekommen?

Ferner Donner grollte über das Meer.

Frau Hertha fröstelte trotz des heißen Sommertages. Ein Unförm war es, daß sie gekommen. Aber es hatte ihr keine Ruhe gelassen, seit sie in der Fremdenliste, die auch in der heimatischen Seestadt auflag, den Namen gefunden, der noch der ihre war, und den sie ablegen wollte, wie eine Schlange ihre Haut.

Woher kam ihr der Vergleich. Von der kleinen fröhlichen Blindenscheiche, die dort über den Weg huschte?

Frau Hertha sann. Wie sollte sie es anfangen, den einst so heißgeliebten Mann zu sehen, ohne das er es bemerkte? Nur einmal noch, ehe sie in die Verbannung ging. Und ihr süßes, kleines Mädchen! Würde er es ihr geben?

Bei dem Gedanken, daß nach der Scheidung eine andere Frau an seiner Seite leben könnte, von ihrem Kinde sich Mutter nennen lassen, kramte ihr Herz sich zusammen, aber nie kam ihr der Gedanke, zu ihm zurückzukehren in reiner Demut.

Seine maßlose Heftigkeit hatte ihr das Leben an seiner Seite unmöglich gemacht. Ihr Weibstum hatte sich empört unter seinen Launen. Gottlob, jetzt war sie frei!

Wenn sie nur mit der Freiheit sich besser hätte abfinden können! An allen möglichen Vereinen sollte sie sich beteiligen — sie tat es. Aber im Kinderhort sahen aus jedem Gesichtchen ihres Kindes Augen sie zürnend an, — die weibliche Jugend wollte sie bewahren — und ließ ihr Kind, ihr heranwachsendes Mädchen allein? Wer würde diese Blume hüten, wenn die von Gott bestellte Gärtnerin sie verließ?

Hertha hörte Vorträge über soziale und ethische Forderungen der modernen Frau, über die Notwendigkeit, eine Ehe zu lösen, wenn der

Mann der Frau nicht gestattete, sich auszulieben — Gott, was sollte das alles ihr. — Ihr war das ja so gleichgültig, sie war davongegangen, weil sie es einfach nicht mehr aushielt!

Aber, daß es so schwer sei, die Freiheit zu ertragen, das hatte sie nicht geglaubt.

Erst war es schön gewesen, dies Schlafen können, diese tiefe Ruhe, von niemanden gestört.

Aber war es nicht schrecklich, für niemanden sorgen und schaffen zu dürfen?

Alles in ihr wurde aufgewühlt, durch dieses Hierherkommen. Wie schwarze Vögel krallten sich die Gedanken in ihr Herz.

Weshalb mußte ihr, gerade ihr, das alles passieren, hr, die nie ein treues Mutterherz gekannt, deren Vater längst unter dem grünen Rasen schlief? —

Mit krachender Donnerstimme rief Tor die Träumerin in die Wirklichkeit zurück.

Prasselnde Tropfen begannen zu fallen.

Und dazwischen ein Schritt — ein Schritt, den sie unter Tausenden erkannte und ein Stimmchen, ein süßes: „Pappi, so'n doller Regen“ — alles Blut drängte sich ihr zum Herzen und jetzt stand er vor ihr, als wäre es die alltäglichste Sache der Welt und auch in seiner Stimme klang es wie Donnerrollen, als er statt der Begrüßung sagte: „Hertha, wie konntest du ohne Schirm bei dem drohenden Wetter ausgehen!“ — Und dann nahm er ihren Arm, und wie ein verschüchtertes Vögelchen schmiegte sie sich hinein. Des kleinen Mädchens jauchzendes: „is Mutti wieder gesund,“ verklang im tosenden Lärm des hereinbrechenden Gewitters, das sie nur knapp noch das Wirtshaus erreichen ließ. Wie ein Gewittersturm brauste es auch über Herthas Seele dahin.

Sie saßen bei dampfendem Kaffee, als ob sie zusammen gehörten, als ob es wäre wie einst! Und Hertha sah einen müden, leidenden Zug im Antlitz des Mannes, der war früher nicht darin gewesen! Und sah einen abgerissenen Knopf an ihres Lieblings Kleidchen — und an Stelle des stolzen Selbstbewußtseins, welches sie vergeblich festzuhalten versuchte, kam es über sie — das Gefühl, gegen das sie sich sträubte mit allen Kräften — die Neue!

Und als das Wetter verzogen, schnell wie es gekommen, da gingen die drei noch einmal zum Herthasee, der wieder dalag in geheimnisvoller Ungründlichkeit und Herthas Hand schmiegte sich leise in die des Gatten. „Kannst du mir verzeihen?“ leise, wie ein Hauch flüsternd es die roten Lippen.

Jauchzend schloß der Mann sein Weib in die Arme. „Mein Lieb, mein Glück! Freiwillig mußtest du wiederkommen, wir können ja doch nicht leben ohne einander.“

Da brach das Kind ein kleines rotes Blümchen, das nur beim Regen blüht und in manchen Gegenden Geduldsblume heißt, und reichte es der Mutter. Mit heißer Zärtlichkeit nahm sie das unscheinbare Kraut, das so geduldig rankt, bis ein Regen es erschließt! — Geduld, ja, die wollten sie beide immer miteinander haben, und wieder ihren Treuspruch vergessen, daß die Liebe alles trägt und überwindet.

Der Rennhusar.

(Fortsetzung.)

Sportroman von Günther von Hohenfels.

(Nachdruck verboten.)

Zuweilen allerdings grübelte er darüber nach, ob Ellen wirklich die Schuld hatte, die er ihr beimaß. Er dachte an die Worte des dicken Bingold:

„Was dir als Schlechtigkeit erscheint, könnte auch vielleicht eine Taktlosigkeit sein und du suchst vielleicht Absichten, wo gar keine waren.“

Eine von Tag zu Tag wachsende Unsicherheit ergriff ihn, das machte ihn nervös und legte sich wie ein böser Alp auf sein Denken.

Vielleicht dachte sie ihm etwas gutes zu erweisen, vielleicht — Er schüttelte all diese Gedanken unwillig von sich ab, man gesteht nicht gern ein, daß man unrecht hat, nicht einmal sich selbst.

Er mußte sich selbst keinen Rat. Er überlegte manchmal, ob er nicht James Tillis schreiben sollte, um sich mit diesem bewährten Freund auszusprechen. Heute hätte er ihm gewiß alles anders erzählt als damals in seiner unbefehrblichen Auf-

regung. Die Dinge klingen so ganz anders, wenn man sie ruhig erzählt und nüchtern überdenkt.

Sobald James aus Petersburg, wo er zur Zeit weilte, wieder nach Berlin eintraf, wollte er ihm alles haarklein erzählen.

Vielleicht mußte der Rat für ihn in diesem Dilemma.

8.

Der alte Kammerherr suchte, seitdem er in Berlin war, nach einem Kapitalisten. Die Schuld, die Lukas feinetwegen übernommen hatte, fing an, ihn zu drücken, er wollte zwar nicht den ersten Schritt zur Versöhnung tun, da Lukas nichts von sich hören ließ — sonst wäre er vielleicht zu seinem Sohn gegangen, aber andererseits rechnete er die Verstimmung Lukas ihm zu gute, da er wußte, daß er der schuldige Teil war.

Gar zu gern hätte er sich das Geld verschafft, das Lukas zur Rückzahlung im Frühjahr brauchte. Er hatte eine Idee wie das Geld zu verdienen wäre, aber dazu brauchte man eben



Zinsbrüder Standesfähnen vor ihrem Abgang zur Front.

einen Kapitalisten. Er wollte Rennwetten entriren und er glaubte das ruhig tun zu können, da er die Pferde, die in Betracht kamen, so genau kannte.

Wenn man es nur halbwegs geschickt anginge, mußte man ein schweres Stück Geld verdienen können. Doch wie gesagt, erst mußte man etwas dazu haben. Und er hatte nichts weniger als das. Es war aber auch keinerlei Aussicht, es überhaupt irgendwie aufzutreiben.

Am Ostermontag eröffnete das große Meeting die Rennsaison in Karlsdorf. Dem Kammerherrn wurde es schwül und bange, wenn er daran dachte, daß all seine schönen Pläne kläglich scheitern und ins Wasser fallen würden, und das würde geschehen, wenn er bis zum Ostermontag das Geld nicht aufbringen konnte, und er mußte seinem Zungen zu helfen versuchen.

Bis jetzt hatten seine Hilfsquellen allerdings alle versagt, so freundschaftlich Hinz und Kunz mit ihm gewesen waren. Sowie der alte Herr Miene machte, mit seinem Anliegen herauszurücken, war man auf der andern Seite nervös, drängte das Gespräch absichtlich und gewaltsam auf ein andres Thema, oder man hatte es plötzlich sehr eilig und verschwand schnell und spurlos. Das Geld war zwar da, stand aber hoch im Preise. Das merkte er so allmählich und wurde nicht gerade froher durch diese Erkenntnis.

Jetzt hatte er nur noch drei Personen, an die er sich halten konnte. Aber viel Hoffnung machen, daß sie ihm finanziell unter die Arme greifen würden, das durfte er auch hier nicht.

Diese drei waren Konstanzia, seine Schwester, der Königsfelder, hinter dessen Namen er aber ein großes Fragezeichen setzen mußte, insofern er sich als Kavaliere doch ein wenig genierte, den seit Jahren nicht gesehenen Regimentskameraden plötzlich aufzusuchen und ihn kurzer Hand anzupumpen. Außerdem war es auch nicht gar so wahrscheinlich, daß er überhaupt, wenn er es versuchte, bei dem alten Sonderling Erfolg haben würde.

Die dritte und letzte Hilfsquelle aber war — Junge. Jawohl, seine Junge. Wie immer, wenn Holland in Not war, mußte sie heran, doch in Anbetracht der besonderen Umstände beschloß der alte Herr zu Junge unbedingt erst dann seine Zuflucht zu nehmen, wenn Bonifatius am Letzten und wirklich sonst kein Ausweg mehr zu finden war.

Vor ihr fürchtete er sich am meisten. Ein stummer, vorwurfsvoller Blick von ihr tat ihm mehr weh, als Konstanzias eventuelle Vorwürfe, die gewöhnlich nicht sehr stumm waren. Auf beides konnte er sich jedenfalls gefaßt machen.

Der erste Weg führte ihn also zu Konstanzia von Ranwitz. Es war kein leichter Gang für ihn, denn gerade seiner Schwester gegenüber hatte er immer ein unangenehmes Gefühl des „Gleichdurchschauens.“ Er fürchtete ihre spöttische Ueberlegenheit, die ihm immer unbehaglich war, wenn er es auch niemals zeigte und äußerlich stets der kühle Diplomat blieb, was allerdings der respektlosen Schwester wenig imponierte.

Es war ein Gang nach Golgatha. Konstanzia noch natürlich sofort was er wollte, für solche Dinge hatte sie eine ausgezeichnete Nase.

Die Introdution setzte gleich ziemlich scharf ein, und das erste war ein kleiner Regen von Vorwürfen, den der alte Herr über sich ergehen lassen mußte. Er saß mit einem gottgegebenen Gesicht da und ließ die erste Sturzelle gefaßt über sich ergießen, ohne seine Kraft vorzeitig zu vergeuden.

Dann begann er zu plaudern, ganz harmlos, sprach von Wind und Wetter, vom großen Presseball und kam dann, Gott weiß wie, auf den Rennsport zu sprechen, sprang mit geschickter Wendung auf Lukas über und auf das Eröffnungsmeeting in Karlsdorf.

Die Schwester hörte den hastigen Sermon mit ironischem Schweigen zu und unterbrach seinen Monolog plötzlich mit der gelassenen Frage:

„Lieber Richard, lassen wir das Drum und Dran, das haben wir doch nicht nötig. Also, was willst du eigentlich?“

Der alte Herr war sichtlich unangenehm von dieser Frage berührt, welche ihm die Pistole gewissermaßen auf die Brust setzte. Er hätte augenblicklich etwas darum gegeben, bei den Eskimos zu sein und prüfte alle Nordpolfahrer glücklich.

Aber unbarmherzig forschend ruhte der Blick Tante Konstanzias auf ihm. Jetzt hieß es mutig Farbe bekennen — es galt den Appell an die schweizerliche Geldbörse.

„Sieh' mal, liebes Stänzchen,“ begann der alte Diplomat mit schmeichelnder Stimme und haschte nach der schweizerlichen Hand. „Ueberrnorgen ist doch der Ehrentag von Lukas. Gott,

die guten Kinder. Wenn ich goldene Schätze vor ihnen aufhäufen könnte, wie gern täte ich's.“

„Na und,“ bemerkte die alte Dame lakonisch. „Na ja,“ würgte der Bruder, „sieh' mal, ich hätte da Gelegenheit, eine todssichere Sache, eine Riesensumme mit einem Schlage in die Hand zu bekommen.“

„Das würde ich entschieden tun,“ sagte sie. „Nicht wahr,“ erwiderte er eifrig, „du meinst auch?“ „Gewiß,“ sagte sie kühl. „Aber worauf soll das hinaus? Du willst vermutlich Geld haben.“

„Na und,“ stöhnte es schüchtern aus dem Fauteuil gegenüber und ein paar Augen schauten gespannt nach der Strengen, welche mit gerunzelter Stirn inquirierte.

„Geh mir nur mit Deinen Rennwetten. Aber das kümmert mich ja zuletzt nicht. Kurz und gut, wieviel brauchst du? Bitte jedoch eine Mindestsumme.“

„Ach, du lieber Gott, dachte innerlich der alte Kammerherr, äußerlich tat er sehr gleichgültig und von oben herab.

„Gott, wieviel? Eine Kleinigkeit. Ich will natürlich beide Königsfelder belegen, ebenso die beiden Osterhüter, benötige aber für einen todssicheren Oustiber eine größere Summe, weißt du, meinen Riesengewinn einzuheimfen.“

„Also wieviel,“ tönte es kategorisch zurück.

Der alte Herr rechnete:

„Die beiden von Lukas à 200 macht 400 und nochmals 400 für die Osterhüter sind 800. Das ist das wenigste, denn für den Favoriten gibst's ja nicht viel raus. Und nun noch der Oustiber. Eine todssichere Sache, bemerke ich noch einmal. Brauche da wenigstens 1000 Mark. Nimm mal an, daß der Toto 125 : 10 zahlt, eine nicht zu hohe Annahme, dann hätte ich 12 500 Mark heraus zu bekommen. So viel gibt's mindestens. Ich rechne sogar klipp und klar meine 20 000 Mark.“

„Also 1800 Mark würden das sein,“ fragte Frau von Ranwitz langsam und ihr Gesicht verriet dem Bruder schon jetzt, was kam.

„Aber lieber Richard, du bist ein Spaßvogel. 1800 Mark, ha ha, wo soll ich die denn hernehmen. Barmherziger Himmel, das ist ganz ausgeschlossen. 100 Mark will und kann ich dir geben, aber mehr auch beim besten Willen nicht. Müßen sie dir was, dann herzlich gern. Du müßtest doch übrigens noch deine Pension so ziemlich beieinander haben, zumal jetzt, wo dich doch das Leben keinen roten Heller kostet. Ich dachte sogar, du hättest Gott weiß was für Ersparnisse gemacht. Na, das war eine schöne, aber trügerische Hoffnung und geht mich ja zuletzt auch nichts an.“

Der alte Herr war während dieser Schlußbemerkung unruhig auf seinem Fauteuil hin und her gerutscht. Aus allem hatte er nur das herausgehört. 100 Mark, das Gott erbarme. Solch eine Kapakel! Und das ihm — der seine Hofn war das, und die richtige Antwort wäre ein kühler Dank gewesen.

Aber schließlich besser ein Blauer als gar nichts. Uebrigens nicht schlecht . . . Du müßt doch noch deine Pension zusammen haben? Ja, sehr schön, hätte man auch noch, wenn man sie nicht aus reiner Angst am grünen Tisch umgefest, das heißt verloren hätte. Ein Glend war es.

Der alte Herr seufzte, strich seinen Lappen ein und empfahl sich, nicht ohne vorher gebeten zu haben, um Gottes willen der Junge nichts zu verraten.

Nun galt es den zweiten Wittgang zu tun, zum Königsfelder. Ach, du lieber Herrgott, diesmal dünkte den armen Papa die Affäre noch unendlich qualvoller als beim ersten Gang.

Als der Oberkellner im Hotel ihn beim Baron anmeldete ging und der alte Herr nun wartend draußen stand, küßte er wiederholt den Zylinder und tupfte sich mit dem seidnen Taschentuch den Schweiß weg, der ihm in hellen Tropfen auf der Stirn stand.

Diese abscheuliche Nervosität allemal vorher. Contenance, Contenance bewahren, flüsterte der Gentleman sich selbst beruhigend zu.

Ein paar Sekunden später stand er vor dem Freunde, um den er sich ein gutes Jahrzehnt nicht gekümmert hatte. Der hockte in einem Fauteuil, das rechte dick umwickelte Wein lag auf einem Stuhle.

Der alte Kammerherr war aber plötzlich ein ganz anderer geworden als der, welcher draußen gestanden hatte. Ganz Teilnahme, ganz schmerzliches Bedauern.

„Lieber Freund, es ließ mir doch länger keine Ruhe. Wie geht es denn? Ach, noch immer das niederrückige Ziehen im Knie. Und Karlsdorf, wie steht's denn damit? Na, hoffentlich bleiben Sie nicht aus Zimmer gebunden, das wäre ja rein undenkbar, wenn der eigene Besitzer dem Ehrentage seines

Stalles fern bleiben sollte, bloß des infamen Podagras wegen. Mut, Mut, lieber Freund, wenn man will, geht schon alles."

Der Königsfelder knurrte etwas und warf einen giftigen Blick auf den zierlichen, sorgfältig gekleideten Mann vor ihm. Und doch lauschte er seinen Worten wie einem Evangelium. Ja, er wollte sich zwingen. Dabei zog er ächzend das umwickelte Bein vom Stuhl herab, erhob sich und humpelte fluchend auf und nieder, gestützt auf den Arm des Kammerherrn.

Der sprach natürlich nur von dem Baron und seinen Pferden. Er konnte sich nicht genug des Lobes tun von der hohen Verfassung der Säule, von der ausgezeichneten Akquisition, die man in dem Trainer getan habe, von den todsicheren Chancen, die Lukas hätte.

"Das Herz hüpft einem im Leibe, wenn man ihn auf dem „Kaisuli“ die Hindernisbahn nehmen sieht. Wie die Kammer gehen die Tiere unter ihm," — dabei hatte er Lukas noch kein einziges Mal gesehen. Der Baron hörte mit grimmigem Lächeln zu und nickte befriedigt. Der schlaue Herr von Herzen hatte gutes Terrain, und er verstand es auch geschickt zu benutzen. Er kam also auf Rennwetten zu sprechen und sagte, es sei geradezu ein Verbrechen, wenn man auf einen Gaul baue wie auf den Felsen, darauf die Kirche stehe, und nicht einen guten Tip auf ihn anlege.

Auch darin konnte der Baron dem Freunde beistimmen. Er knurrte:

"Wieviel wollen Sie denn auf den „Kaisuli“ anlegen, Kammerherr?" Der holte tief Atem, dann preßte er heraus: "Na, 500 wenigstens."

Der Baron nickte.

"Und auf die „Fata Morgana"?"

"Die gefällt mir noch besser. 600 wäre wirklich nicht zuviel."

"Na und sonst?"

"Alles was recht ist, lieber Bischof, aber die „Lady Love“ einer gewissen Jemand ist eine nicht zu unterschätzende Gegnerin und heiße Favoritin. Anstandshalber und für alle Fälle müßte man ihr schon ihre 400 geben."

Und dann knurrte er abermals mit hämischer Kürze:

"Na dann, hm hm, noch vielleicht ein Doutsider — Sie wissen, lieber Freund, bei unserem heutigen Rennbetriebe, ein Doutsider macht ja erst das Geschäft. Ich habe übrigens einen prächtigen herausgefunden. Wollen sehen, ob ich recht habe. Auf den lege ich mit Todesruhe einen braunen Bappen an."

"So, so," bemerkte der Baron und guckte seinen Freund, der ganz in seinen Gedanken und Hoffnungen aufging, spöttisch von der Seite an. "So, so, das macht also im ganzen zweieinhalb Tausend, eine ganz nette runde Summe! Sie sind ja wohl Kapitalist, lieber Herr. So viel habe ich gar nicht auf ein Brett beisammen. Guck einer den Krösus an."

Der gute Kammerherr fühlte sich nicht gerade sehr beglückt von diesen Worten berührt. Er wußte nicht recht, nahm der Königsfelder tatsächlich an daß er, der pensionierte Kammerherr des Fürsten von Liebenstein, 2500 Mark nur so aus dem Portefeuille herausnehmen brauchte wie irgend ein Schlotbaron oder wollte er seinen Spott mit ihm treiben, und ihn zappeln und windelweich werden lassen?

Der Königsfelder brachte das fertig.

"Sie Spaßmacher Sie," lachte Herr von Herzen, "ach, du lieber Gott, nennst mich einen Krösus und will nicht zweieinhalb Braunen sofort auf den Tisch des Hauses legen können. Ha ha! Wenn einer mit den Braunen um sich werfen kann, dann ist's doch der alte Bischof von Königsfeld. Wollen wir's auf den Versuch ankommen lassen? Mich nennst er einen Krösus, das ist beinahe ein Witz. Soll ich Ihnen zeigen, wieviel ich augenblicklich wiege? 5 Pfund Sterling in Gold und etliche Scheidemünzen."

Ja, schau Sie mich nur groß an, lieber Freund, es wird nicht anders."

"Soo," meinte der Königsfelder, löste fachte den Arm aus dem seines Freundes und begann plötzlich zu ächzen und zu klagen, daß es Gott erbarme. Der Papa stand daneben und litt mit dem Armen, der sich fürchterlich quälen mußte. Jetzt mußte er übrigens bald mit seinen Wünschen herausrücken, da er den Königsfelder nicht zu lange mit seinem Anliegen belästigen durfte.

Als dann der Anfall nachließ und der Papa die Pause wahrnehmen wollte, ehe ein neuer für weitere 15 Minuten ihn zu schweigen verdamnte, übermannte es den alten Baron plötzlich wieder, diesmal aber noch heftiger als zuvor. Unter qualvollem Ächzen brachte der Leidende die abgerissenen Worte hervor:

"Sehn, jetzt allein sein . . . wiederkommen."

Der entsetzte Papa wollte noch einen letzten Versuch wagen. "Lieber Freund," überbrüllte er den Stöhnenden, was übrigens nicht leicht war, "ich muß Sie dringend sprechen — peinliche Verlegenheit, duldet keinen Aufschub."

Der Baron winkte zu all diesen Worten abwehrend mit der Hand und ächzte ärger wie zuvor.

"Wiederkommen — jetzt allein sein" — weiter bekam der Kammerherr nichts aus ihm heraus.

Hoffnungslos trat er also den Rückweg an, bitteren Groll gegen den Königsfelder im Herzen, denn daß der nur Komödie spielte und nichts hören wollte, das war sicher wie das Amen in der Kirche.

Daß ein Wiederkommen vollständig nutzlos sei, stand ebenfalls unumstößlich bei ihm fest.

Es blieb also nur noch das eine Mittel, das letzte: — Inge.

Papa seufzte gotterbärmlich und kam sich in diesem Augenblick recht leichtsinnig und rücksichtslos vor. Das arme Mädchel, Herr Gott, aber an wen sollte er sich sonst wenden!

Also Inge mußte schon dran glauben, es half ihr alles nichts. Sie hatte ja auch zu der Frau des Obersten, — wie hieß er doch bloß gleich — Wöhlau oder so ähnlich — so famose Beziehungen und im schlimmsten Falle war ja auch noch die liebe Schwester und Tante Konstanzia da, die ihm gegenüber immer betonte, daß sie kaum ihr Auskommen habe und doch jeden Monat so und soviel Blaue beifeite steckte. Der konnte es garnichts schaden, wenn sie einmal kräftig zur Ader gelassen wurde. Das Geld blieb ja in der Verwandtschaft.

Es würde ja einen Heidenrath geben, aber der Inge zu Liebe, welche die Stange ja abgöttisch gen hatte und verwöhnte, würde sie schon in den Beutel greifen.

Also schön! In ein Auto geschwungen und nach Hause gefahren.

Es war zur Stunde des Fünfuhrtees, als das Zimmermädchen sich flüsternd zu Inge neigte, die sich darauf hastig erhob und kurz bei der Tante entschuldigte. Tante Konstanzia sah ihr ganz erstaunt nach, als sie so eilig aus dem Zimmer schlüpfte.

Sie ging auf ihr Zimmer, wo der Papa auf der Chaiselongue saß. Er sah ganz geknickt aus. Sie kannte diese Körperhaltung. Dazu diesen dumpfen verweiselten Gesichtsausdruck. Es ging ihr ganz kalt über den Rücken, so erschrocken war sie. Sie konnte fast kaum ein Wort hervorbringen und ihre großen Rehaugen redeten eine flehentliche Sprache zu dem schlimmen Papa.

Er sah sie nicht an, sondern ließ den grauen Kopf auf die Brust hängen und stocherte mechanisch mit dem Dandystöckchen in den weichen Perter.

"Was ist denn, Papa?" fragte Inge.

Keine Antwort.

"Aber was ist denn, Papa?" fragte sie ganz flehentlich und angstvoll.

"Es ist aus," stöhnte es dumpf zurück. "Ich —"

Seine Stimme erstikte in lautlosem Murmeln.

"Heilige Jungfrau, was ist denn, was hast du denn, Papa, Papa?" Sie rüttelte ihn an der Schulter. Er schüttelte nur den Kopf.

Eine Weile war's ganz still im Gemach.

Leise senkte sich die Dämmerung hernieder und brachte ein gespenstisches Halbdunkel in das Zimmer. Da hob der alte Herr spähend den Kopf. Es schmerzte ihn in der Seele, aber das war seine ultima ratio.

Es war das so seine Art, der Inge gegenüber gleich tragisch einzusetzen. Sie war dann außer sich und wenn sie sich beruhigt hatte, machte sie das Unmögliche möglich und schaffte Rat.

Leise trat er zu der Weinenden, beugte sich zu ihr hernieder und strich ihr sanft über das braune Gelock. Sie zuckte und schluchzte ein wenig, ließ sich's aber gefallen.

Unn begann er zu betteln mit leiser, zärtlicher Stimme.

"Kleine Inge, mein Mädchel, gräm dich nicht, ich habe wohl zu schwarz gesehen. Noch ist ja zu helfen, wenn ich auch arg wenig Hoffnung habe. Bis Mittwoch hat es Zeit. Ach so — du weißt noch nicht — also ich hab' Schulden gemacht, aber keine gewöhnlichen beim Schuster und Schneider, dann würde ich nicht solches Aufsehens davon machen; es sind die schlimmsten Schulden, die es überhaupt für einen anständigen Menschen geben kann: Wechselfschulden an Kavaliere. Ein Tag zu spät und man ist abgewürgt."

(Fortsetzung folgt.)

Landwirtschaftliches.

Serbstanpflanzung von Gemüse.

Im Gemüsegarten können die leer gewordenen Beete zum zweiten mal bestellt werden, um eventuell noch einmal zu ernten. Man säet jetzt Herbststrüben, Teltower Rüben, Spinat und Rindwurzeln; man pflanzt Winterkohl, Kohlrabi und Endivien. Zur Aussaat wähle man Gartenbeete in halbschattiger Lage, z. B. im Schutze einer Mauer. Ganz schattige oder ganz sonnige Lagen sind hierbei auszuschließen. Die Saat wird in der ersten Hälfte des August auch noch in der ersten Hälfte des Septembers ausgeführt. Der Samen wird, sei es breitwürfig oder in Reihen, ziemlich dünn ausgesät. Je dünner gesät, desto rascher härten sich die jungen Pflanzen ab, desto besser kommen sie durch den Winter. Oder man verzieht, wenn die Saat zu dicht aufgegangen ist, die Pflanzen auf 5-6 Zentimeter Entfernung; die ausgezogenen Pflänzlinge können auf ein anderes Beet gepflanzt werden. Die Saat muß fleißig begossen werden. Häufige Düngergüsse, wenn sie nicht zu kräftig angewendet werden, wirken hier ausgezeichnet. Obwohl die beste Saatzeit für die meisten Gemüse das Frühjahr ist, sind einzelne derselben doch als Frühgemüse zweckmäßig im Herbst zu säen, oder geben bei Herbstsaat und zweijährig kultiviert, die sichersten und höchsten Erträge.

Bezüglich der Anlegung der Winterkohlpflanzungen sei noch bemerkt, daß ihre Lage so ausgewählt werde, daß sie im Winter, namentlich bei hohem Schnee, vor den Hagen leicht geschützt werden können, sonst dürfte die Ernte bald geschmälert sein.

Auch bei herrschender Trockenheit läßt sich Spinat aussäen, obgleich es von vielen Gartenfreunden auf Grund schlechter Erfahrungen bestritten wird. Man muß es eben nur richtig machen: Das Land wird hierzu vorerst tief umgegraben und reichlich gedüngt; denn der Spinat liefert nur auf an Nährstoffen reichem Boden befriedigende Erträge. Der Dünger soll aber nicht nur einfach in den Schlag geworfen und zugedeckt, sondern mit einem langzinkigen Karst recht tief eingebackt und gut mit dem Untergrunde gemischt werden. Auf jeden Quadratmeter des so zubereiteten Beetes schüttet man dann je vier Kannen voll Sauche und bestreut nachher das Beet mit Super-

Sie erweisen unseren tapferen Soldaten einen

wirklichen Liebesdienst

wenn Sie Ihren Sendungen ins Feld 1 bis 2 Schachteln **Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen** beifügen.

phosphatgips, um das Ammoniak Gemisch zu binden, also im Boden zurückzuhalten; auch Torferde eignet sich dazu, während Solzaise dasselbe austreibt. Darum darf ja keine Solzaise nach dem Düngen verwendet werden. Sobald gut abgetrocknet ist, ebnet man das Beet glatt aus und säet nun guten, groben Samen vom besten Winterpinat, aber ja nicht zu dicht (zehn Stämm auf ein Quadratmeter genügen schon), und zwar am besten in Reihen, wenn man recht großblättrigen Spinat zu erzielen wünscht. Die Reihen können aber ziemlich nahe beieinander — etwa handbreit voneinander entfernt — sein. Nun wird der Samen mit einem Rechen fest angegedrückt und mit Torferde oder altem, lockerem Mist befreut. Schon in wenigen Tagen keimt der Samen. Dann werden die Keimlinge, wo sie zu dicht stehen, berzogen, so daß nicht mehr als 500 höchstens 800 Pflänzchen auf einem Quadratmeter stehen bleiben. Hierbei jätet man gleichzeitig jegliches Unkraut mit aus. Sobald dann der Spinat gehörig erstarkt ist und drei bis vier größere Blättchen hat, wird er an sonnigen Tagen wenigstens 6-8 Stunden leicht beschattet und jedesmal mit Wasser begossen. Bei dieser Unbauweise und Pflege erhält man prachttollen Spinat, auch läßt sich dieselbe bei anderen Pflanzen, wie: Monatsrettichen, Schnittkohl und Endivien-jalat anwenden.

Eilt!
Gelbe Schmierseife 63 M. p. Zentner
Weiße 58 M. „ „
Liefert an Behörden, Gemeinden und
Bezugs-Berechtigte Bargmann, Kiel,
Hohenhauserweg 37.

„Buttery!“
bestes Milch- und Eiprodukt zur
mühelosen Selbstbereitung von
Kunst-Butter
im Geschmack und Bestimmtheit
der Naturbutter gleich.
Patet für 6 Pfd. 4,80 Mark franco
1a Suppen-Würfel
fortiert 100 Stück 4,80 Mark.
Nährmittelfabrik
Breslau 8, Postfach 88.

Bei **Gicht, Rheumatismus, Ischias, Hexenschuss** etc. hilft sofort, wie zahlreiche Dank-schreiben beweisen.
Dr. Cremer's schmerzstillende Einreibung „Hermentan“.
Fläsche für mehrwöchentlichen Gebrauch reichend Mk. 3.—.
Dr. Cremer & Schob, Köln-Ehrenfeld.
Versand erfolgt nur durch unsere Depot-Apotheken.
Darlehen 6% p. a. Schuldsch. Ratenrückz. C. F. Wanderlich, Stuttgart 4, Silberburgstr. 92a (Rückporto).

Fussbodenöl
-Ersatz, staubbindend, behörl. genehmigt (kein minderwertiges) M. 28.— p. 100 kg. inkl. Fab. Walther Strömer, Köln am Rhein Fabrik wasserlöslicher Oele Telephone A. 1717 u. A. 1518. Schließfach 167.

Zuckerkrank erhalten Gratis-Broschüre über diätetische Kur durch **W. Richartz, Köln, Georgsplatz 2b.**
Gegen Hämorrhoiden ist das Beste **Aphanodan** (ges. gesch.) Zäpfchen, Salbe, Pulver und Tee. Alle 4 Mittel zusam. 10.— Mk. Porto extra. Gegen Nachnahme. Apotheker **F. Pollack, Friedberg a. Qu.**

Ueber das so sehr erfolgreiche u. durch zahllose freiwill. Anerkennungen beliebte **„Meyhoefer's Lungenheilmittel“** erteilt kostenlos Rat und Auskunft **Frau Lohmann, Berlin SW., Krenzbergstr. 46, Portal I, vorn 4 Trp.**

Schmierseife
Ersatz, fettfrei, vorzüglich zum Waschen und Scheuern. Versand nur in 10 Pfd. Büchsen mit Verpackung und portofrei **5,90 Mk.** Nachn. **Carl Hermann Ludwig, Breslau 23, Abteilg. 330.**

Wormin
gegen **Wormen**
gebrauchen Sie „**Contraverm**“, das neue Wurmmittel für Erw. u. Kinder (über 1 Jahre). Pack. mit dazu gehörig. Salbe 2,50 Mk. Allein-Versand **Löwen-Apothek, Hannover 26.**

Für 2, — Mk. liefert nach jeder Photographie eine photographische Aufnahme **Brustbild Lebensgröße.** Spezialität: **Soldatenbilder** in federmarschmäßiger Aus-rüstung, auch nach Civil- oder Gruppenbildern. Versand per Nachnahme oder vorheriger Einsendung von Mk. 2,50 inkl. Porto und Verpackung. **Hilfsbeh. Ur., Berlin-Friedenau, Friedenstr. 16.**



Das Beste und Schönste ist immer ein Federhut, und „Atama“ Straußfedern bleiben zehn Jahre schön. Solche kosten: 40 cm lang 5.— Mk., 45 cm 8.— Mk., 50 cm 12.— Mk., 55 cm 18 Mk., 60 cm 25 Mk. „Atama“ Edelstraußfedern kosten 40 cm 15.— Mk., 45 cm 25.— Mk., 50 cm 30.— Mk., 55 cm 42.— Mk., 60 cm 48.— Mk., Schmale Federn, nur 15-20 cm breit, 1/2 m lang kosten nur 3.— Mk., 60 cm 6.— Mk. „Atama“ hat nur **Hesse, Dresden, Scheffelstraße.** Straußhalskrausen 5.—, 10.—, 40.— Mk. Hutkränze 10.—, 12.—, 18.— Mk. Reiter 1-60 Mk. Auswahl gegen Portoersatz, einzelne Federn per Nachnahme. Hutblumen im Karton 3.—, 5.—, 10.— Mk. **Neu: „Atama“ Perlenketten** aus 6 mm großen Perlen 6.— Mk. „ 5 „ „ 5.— „ 4 „ „ 4.— „

Vaterländischer Schmuck
u. Gebrauchsgegenstände fürs Feld!
Taschenlampen Messer usw. gegen bar und Monatsraten
Spezial-Preisliste umsonst und portofrei
Jonass & Co., Berlin V. 390
Belle-Alliance-Str. 7/10.

Niemand hat gesunde Beine außer unseren Soldaten jetzt nötiger als die Daheimgebliebenen, welche den wirtschaftlichen Kampf durchzuhalten haben.
Schwere Leiden sind häufig die Folge vernachlässigter Krampfadern. Bei Beingeschwüren, Aderbeinen, Geschwulst, Entzündung, nasser Flechte, Salzlust, trockener Flechte, Gelenkverdickung, Steifigkeit, Plattfuß, Rheuma, Gichtisches Hüftweh, Elefantiasis verlangen Sie Gratisbrosch.: „Lehren u. Ratschläge für Beineleidende“ von Sanitätsrat Dr. R. Weiss & Co., Hamburg G 18.



Es ist wichtig sich bei Bestellungen auf die „Gute Geister“ zu beziehen.

Elegante wenig getragene **Herren-Anzüge** von M. 10 bis 40 Ulster etc. v. M. 7 bis 35 **J. Kaller München, Tal 19.** Verlangen Sie kostenlos Katalog Nr. II.

Nachgiebig.
„Herr Nadfel! Es war mir ein Vergnügen!“
„O bitte, das Vergnügen war ganz auf meiner Seite.“
„Wie Sie meinen, lieber Vetter.“

Laubsägeri
Kerbschnittu. Holzbrand Werkzeuge, Holz, Vorlagen etc. i. groß. Ausm. bill. Real. grat. **J. Brendel, Mutterstadt 2 Platz**

Wer Geld sucht auf Ratenrückzahlung schreibe sofort an **C. Wittenberg, Berlin O. 160, Dolziger Str. 28.** Geschäft besteht 18 Jahre. Reelle Bedien.

Neurmer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erstheft
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementpreis
vierteljährlich 1,20 RM. pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,35 RM. durch
die Zeitungsverleger frei ins Haus 1,50 RM.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einblättrige Formzeile oder deren
Raum 15 Hg., bei Kleinanzeigen 10 Hg.
Reklamen pro Zeile 25 Hg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Hamtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 57.

Nebra, Sonnabend, 15. Juli 1916.

29. Jahrgang.

Englische Friedenserörterungen.

Unter allen englischen Blättern hat sich das angesehenste Finanzblatt „Economist“ während der ganzen Kriegsdauer ausgesprochen durch seine ruhige und vorurteilsfreie Kritik des Weltgeschehens. Es hat auch jetzt ohne Falsch und Vorurteil die Erklärung der Friedensfrage besprochen und zwar mit der Beredsamkeit eines Vortrags des Oberhausmitgliedes Lord Balfour, der die den schnellen Friedenserfordernden Artikel der Zeitschrift billigte. Das Blatt veröffentlicht nun im Anschluß daran einen Artikel aus der Feder des früheren Lordkanzlers Lord Curzon, in dem u. a. ausgesprochen wird:

„Was ist unser Ziel? Im allgemeinen meint man, es handle sich um einen Kreuzzug gegen den Versuch des preussischen Militarismus, sein Heer zu vergrößern, nachdem er das Festland überzogen hat. Wenn Beginn und Fortsetzung des Krieges zur Erreichung dieses Zieles nötig wäre, so könnte kein Zweifel bestehen. Es sind aber daneben und darüber hinaus noch andere Ziele vorhanden. Ministerworte haben teilweise deutlich gesagt und sind teilweise infolge unklarer Fassung wenigstens so verstanden worden, daß es sich um den Plan einer vollständigen Wiederherstellung Deutschlands handelt, daß es viele Provinzen verliert und ohne Heer bleibt, mit dem es sich gegen andere Mächte verteidigen könnte. Solche Kriegsziele wollten von der Regierung vollständig klar in Abrede gestellt werden.“

Jedenfalls hat die Regierung kein Recht, um über ihre Ziele im Dunkel zu stehen. Es kann sein, obgleich ich es nicht glaube, daß das Land sagen wird: Wir sind bereit, den Krieg fortzusetzen, bis Ausland Konstantinopel und die Provinzen, die den Bosphorus und die Dardanellen beherrschen, erhält, bis Serbien seine bisherigen Landestteile und auch Bosnien und die Herzegovina erhält, bis ganz Polen unter dem Jaren seine Selbständigkeit wieder erhält, bis Italien keine unersetzten Provinzen und Frankreich nicht nur Klei-Lothringen, sondern auch Teile vom rheinischen Deutschland erhält.

Aber über zwei Punkte wissen wir nichts. Der eine betrifft den Umfang und die Art unserer Verpflichtungen gegenüber unseren Bundesgenossen. Wir wissen, daß wir uns verpflichtet haben, keinen Sonderfrieden zu machen. Das ist aber etwas anderes als die Verpflichtung, auf bestimmten besonderen Friedensbedingungen zu bestehen. Sind wir in letzterem Sinne verpflichtet, dann müssen wir uns klar machen, was das heißt. Es kann bedeuten, daß unter Leben und unter Alles auf dem Spiele steht für die Erfüllung von Plänen, die bisher nicht als gleichbedeutend mit der Politik und den Interessen Englands galten, deren Erfüllung, wenn überhaupt erreichbar, Jahre kosten würde, und das würde zum Vorteil führen.

Der andere Punkt, über den wir nichts wissen, ist, ob die Regierung ein solches Ziel für erreichbar oder für erreichbar unter weniger schweren Opfern hält, als der Sinopier der ganzen männlichen Jugend Europas in einem Maße, das die Vernichtung aller Zivilisation bedeuten würde. Nur das Unterhaus besitzt die Macht, diese Fragen zu stellen und eine Politik auf Grund der Antworten zu machen. Es sollte sie jetzt betonen. Ich glaube, daß mehr als eine neutrale Macht darauf wartet, einen ehrenvollen Abschluß dieses Krieges fördern zu helfen, und daß, wenn sie mit gebührender Vertrauen von beiden Seiten behandelt wird, diese Mächte damit Erfolg haben würden. Es wäre ein schwerer Fehler, eine solche Gelegenheit nicht zu nutzen.“

Man darf diese Ausführungen, die äusserst vernünftig klingen, nicht überhören, denn Lord Curzon wie Lord Balfour sind unter dem Namen Standesgenossen so vereint, wie das Londoner Finanzblatt unter den englischen Abgeordneten. Aber man soll sie auch nicht unterschätzen. Weder in Jahre 1914 noch im Jahre 1915 wurde eine solche Sprache möglich gewesen. Aus zwei Gründen. Erstens hätte keiner der Lords damals einem so vernünftigen Überdank gehuldigt und zweitens hätte die Natur die Verbreitung solcher Gedanken wohl zu verhindern gesucht.

Jetzt aber haben sich die Dinge geändert. Weder der Eintritt Italiens in den Weltkrieg, noch Auslands Missionen, noch Frankreichs letztes Vorgehen haben die Überlegenheit der Zentralmächte erschüttern können. Englands letzte Hoffnung ist — England selbst, und denn Lord Curzon und der Sinopier der männlichen Jugend Europas spricht, so hat er in

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Englands Enttäuschung.

Der Kriegsbefehlshaber der „All. It.“ schreibt in seiner Blatte zur französisch-englischen Offensive: „Uns der Angst und der Hartnäckigkeit der englischen Angriffe geht hervor, daß durchaus endlich der bisher ausgebliebene eindrucksvolle Erfolg errungen werden sollte. Das Scheitern dieser Hoffnungen und namentlich die schlechten Resultate bedeuten für die Engländer eine schwere Enttäuschung. Auch im Frontteil südlich der Somme hatten die Verluste der Franzosen, die Offensive weiter vorzutragen, den gleichen Mißerfolg. Mit ungeheuren feindlichen Verlusten wurden alle diese Verluste abgegolten. Gleichzeitig dauern die Kämpfe bei Verdun in derselben Heftigkeit an den gleichen Stellen wie in den letzten Tagen an. Alle Angriffe wurden blutig abgewiesen.“

„Die Deutschen brechen nicht zusammen.“

Lord Curzon, der englische Werbeminister, äußerte zu einem Korrespondenten des „Brooklyn Eagle“, man könne den jetzigen Vorstoß der englischen und französischen Armeen in nördlicher als eine entscheidende Offensive bezeichnen. Die Aufgabe, die Deutschen zu besiegen, sei so groß und schwierig, daß das Ziel nicht durch militärische Kraftanstrengungen allein zu erreichen ist. Die Schlacht sei jedoch erst in ihren Anfängen und werde das Beste, was die englische Allmacht zu geben hat, aufweisen. Ein Zusammenbruch der Deutschen ist nach Lord Curzon's Meinung aber völlig ausgeschlossen.

Wie die Russen Gefangene zählen.

Eine lange Zeit im russischen Hauptquartier weilender, in Stockholm durchreisender Journalist macht folgende verlässlichen Angaben, die die hohen russischen Gefangenenziffern zur Erläuterung dienen. Die Russen begannen sofort nach Besetzung der zurückverlorenen Gebiete in umfangreiche Verhaftungen. Alle Männer zwischen 17 und 55 Jahren wurden aus der Autowina entfernt, ebenso aus Wohnorten zahlreicher Personen. Außer vielen Juden wurden auch zahlreiche reinnussische Männer in Schutzhaft genommen und in entfernte Gouvernements verlegt. Die Häftlinge dieser außerordentlich zahlreichen Verhaftungen und Verhaftungen werden den Kriegsgefangenen zugeordnet und die Gesamtsumme in den amtlichen Berichten bekanntgegeben.

Die türkische Gegenoffensive.

Der Kriegsmilitär Enver Pascha sprach sich, wie die „Schweiz. Tel. Anst.“ meldet, in einer Unterredung über den gegenwärtigen Stand der militärischen Lage an der russisch-türkischen Front aus. Die türkische Gegenoffensive sei in stetigem Fortschreiten begriffen, ließe aber trotzdem im Stadium der Enttäuschung.

zielen, während die Franzosen in dem nach Nordwesten offenen flachen Bogen Soissons—Gisors—Barleux—Blaches, südwestlich von Soissons, vorwärtskommen bestritten waren. Trotz harter und immer wieder erneuter Angriffe gelang ihnen nichts. Nachdem unsere Truppen diese gewaltigen feindlichen Vorstöße blutig erstickt hatten, legten sie nun zum Gegenstoß an, der einen vollen Erfolg aufwies.

Was schon früher von einem Durchbruch unserer Feinde nicht mehr die Rede, da schon in den ersten Tagen der Offensive nach geringer Zurücknahme eines Teiles unserer Front unsere Gegenstöße einsetzten konnten, so hat sich jetzt die Kriegslage infolge beträchtlich zu unseren Gunsten gestaltet, als unsere Gegenstöße bereits einen großen Teil der Front mit guten Erfolgen bearbeiteten. Wir hat sich wieder eine Überlegenheit unserer Truppen geltend gemacht, welche alle vorausgeschickten Pläne unserer Feinde lächerlich macht. Es soll nicht verkannt werden, daß nun die Angriffsfront unserer Feinde bereits erschöpft worden ist. Im Gegenteil, man wird mit einer Fortdauer der schweren Kämpfe rechnen müssen.

Wenn aber am Ende des zweiten Kriegsjahres von den starken verbündeten Heeren der Engländer und Franzosen eine lange vorbereitete und angelegentlich Offensiv unternehmen wird, mit dem bestimmten Ziele, unsere Front zurückzubringen, zu durchbrechen und das besetzte Gebiet zu befreien, dann sind Augenblicke der eben so belanglos wie die Eroberung von einigen Kilometern Land. Heute handelt es sich nur um das größte Ziel, Kleingefallen kommen auf der Seite unserer Feinde nicht in Betracht. Dagegen ist es äußerst wertvoll für uns, daß ein unserer Truppen gelang, einen feiglichen Gegenstoß zu führen und den Feinden das viel anstrengendere Ziel, die Front zu durchbrechen, sowie das Gebiet von Reims und das Dorf Barleux wieder zu entreißen, denn es wird dadurch für die ganze Welt sichtbar erwiesen, daß die Überlegenheit unsere Feinde bereits im wesentlichen erschöpft ist und der Überlegenheit unserer Truppen Platz gemacht hat. Wie wollen aber Engländer und Franzosen unter solchen Umständen noch daran denken, den heftigsten Durchbruch durch unsere Front zu erzielen, wo sie auf großen Strecken des Offensivgebietes nicht einmal ihre Haut erproben können? Das ist das wichtige, nicht zu unterschätzende Ergebnis der Ereignisse der letzten Tage, die in reichhaltiger Anerkennung unsere überlegen Herstellungen dem helfenswerten Geist unserer Truppen zu verdanken sind.

Auch diese Feststellung am Ende des zweiten Kriegsjahres ist von größtem Wert für die Zukunft. Unsere Front verläuft nun zu beiden Seiten der Somme von südlich bis nördlich der Centralstation—Barleux—Gisors—Barleux in südwestlicher Richtung weiterzugehen, da Barleux jedoch wieder von unseren Truppen genommen worden ist. Von hier aus geht sie im Rahmen von der Straße Bellou—Gisors—Soissons allmählich in unsere alte Frontlinie über.

Politische Rundschau.

Deutschland.

„In diesen Tagen findet in Berlin eine Zusammenkunft der Parlamentarier der verbündeten Länder statt. Die Türkei wird auf dieser Zusammenkunft durch Hadji Abil Bei vertreten, der, da er nicht deutsch spricht, von dem Universitätsprofessor H. Habder Bei begleitet ist. Hadji Abil Bei ist eines der bekanntesten Mitglieder der jungtürkischen Komiteepartei. Er weilt vor der Revolution gleich den meisten anderen jungtürkischen Führern in Saloniki, war später längere Zeit Minister des Innern und wurde nach der Wiedereroberung Adrianopels zum Wali des Wilajets Adrianopol ernannt. Bis zum Ausbruch des Krieges war er viermal in vielbeschäftigten Reden die Notwendigkeit der Dauer des deutsch-türkischen Bündnisses betont. Diese Zusammenkunft der Parlamentarierpräsidenten wird in den verbündeten Ländern mit allgemeiner Genugtuung begrüßt.“

Die bayerische Reichsratskammer hat beschloffen, der 30prozentigen Erhöhung der Einkommensteuer mit Ausnahme der Einkommen bis zu 2000 Mark zuzustimmen. Die Abgeordnetenkammer wird sich voraussichtlich nach Aufzählungen aus Abgeordnetenkreisen, auf den gleichen Standpunkt stellen, da eine Erhöhung der Steuerzuschläge keine Aussicht auf Annahme zu haben scheint.

Frankreich.

„Die sechs Senatoren, die gegen die Vertrauensstagesordnung für die Regierung stimmten, lassen dies, weil sie nicht erreichen konnten, daß darin ein Zabel wegen der Vorgänge bezüglich Verdun angeprochen wurde. Unter ihnen befinden sich Clemenceau und Bignon. Auffälligerweise hat Clemenceau die rednerische Begründung dieser Abstimmung nicht selbst übernommen, sondern sie seinen Kollegen Debierre und Bignon überlassen. Der letztere erklärte, er und seine Freunde könnten nicht billigen, daß die Verantwortung beizugehen, die am Verlust Nordfrankreichs Schuld liegt, später nicht erörtert werde. Er stimmte deshalb gegen die Tagesordnung. Bignon beauftragte jedoch, der Regierung das Vertrauensvotum nicht entgegen zu setzen, da man nicht gelatte, einen Vorbehalt bezüglich begangener Fehler, welche die Regierung selbst anerkannt habe, in der Tagesordnung zum Ausdruck bringen. Die Senatoren enthielten sich der Abstimmung.“

England.

„Gegenüber der allgemeinen Annahme und im Widerspruch mit dem allgegenwärtigen Brauch wird Grey das Ministerium des Äußeren trotz seiner Berufung ins Oberhaus nicht verlassen. Nummer 1 darf als sicher gelten, daß keine politische Karriere dem Ende zuneigt.“

„Im Unterhaus machte Ministerpräsident Lloyd George eingehende Mitteilungen über den irischen Ausgleich. Das Gesetz, das den Ausgleich enthält, wird Heer, Flotte und alle Angelegenheiten, die sich aus dem Kriege ergeben, der ausschließlichen Verfügung der Reichsregierung vorbehalten. Die Abmahnung bleibt während des Krieges und noch zwölf Monate danach in Kraft und kann verlängert werden, bis das englische Parlament die Regierung Irlands für die Dauer regelt. — Der Ausgleich scheint indessen in Irland nicht zu beruigen. Wenigstens meldet die „Londoner Times“ das Unschickliche der „Union“ in „The Times“ zu sein. Die Nationalisten behaupten, daß alle der Unerschicklichkeit begangen worden sind. Das Ergebnis ist ein Zustand dauernder Unruhe, der Anlaß zu ernstlichen Befürchtungen gibt.“

Dänemark.

„Der Verlauf der dänisch-schwedischen Kämpfe in den nächsten Tagen erfolgen. Der Verlauf hängt zwar von vielen Umständen ab, wird aber im allgemeinen 1910 große Verbesserungsarbeiten dort hat ausführen lassen, aber erheblicher Widerstand des dänischen Reichstages wird nicht erwartet, da die Regierung wichtige Gründe für den Beschluß geltend machen dürfte. Man sieht diese Gründe in der Auflösung der unruhigen farbigen Bevölkerung, die durch den Negergitarer Jackson verursacht wird. — Es handelt sich um die Inseln Santa Cruz, San Tomaso und San Juan.“

Balkanstaaten.

„Auf besondere Anfrage meldet der Botschafter Vertreter der Schweizerischen Telegrapheninformation, daß die verschiedenen, namentlich in der Schweiz verbreiteten Meldungen über die allgemeine Vereinstellung der rumänischen Armee und bevorstehende Entschlüsse des Kabinetts Bratila keine rechte Grundlage seien. Denn allem ist in Bulare nicht bekannt.“

Amerika.

„Der Konflikt zwischen den Ver. Staaten und Mexiko scheint sich erneut zu verschärfen. Die amerikanischen Zeitungen berichten, der Rebellen-General Villa habe mit seinen Banden den Vormarsch gegen die amerikanischen Grenzgebiete angetreten. Villa sei zwar der Ansicht, daß die Verhandlungen mit Carranza einen günstigen Verlauf nehmen werden, dabei aber sei vorausgesetzt, daß Villa die amerikanischen Truppen nicht angreife. Nach anderen Meldungen fürchtet man, daß Villa unter allen Umständen den Kampf suchen wird, um mit Hilfe der Truppen zur Macht zu gelangen, wenn er den Sieg behält.“

Australien.

„Auf der Jahresversammlung der Liberalen Partei von New-South-Wales wurde einstimmig eine Entschuldigungsanfrage der Einfuhr von der allgemeinen Dienstpflicht angenommen. Die Vereinigung der von der Front zurückgekehrten Soldaten, deren Mitglieder hauptsächlich aus Angehörigen des Arbeiter-

